

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1929

37 (14.9.1929)

Badische Schulzeitung

Vereinsblatt des Badischen Lehrervereins und Verkündigungsstelle der Fürsorgevereine

Verantwortliche Leitung: **Stark, Karl**, Karlsruhe, Waldring 18, Tel. 7650. Abchluss: **Mittwoch 22. 1929**. Erscheint Samstags. Anzeigen: Die 5-gespaltene 38mm breite mm-Zeile Mk. 0,20, Chiffregebühr Mk. 0,50, Beilagen und Reklame-Anzeigen lt. besonderem Tarif. Bezugspreis: Monatlich 60 Pfg. einschl. Bestellgeld. Anzeigen und Beilagen sind an die Verlagsbuchhandlung Konkordia in Bühl (Baden) zu senden, alles übrige an die Leitung. Geldsendungen an die Kasse des „Badischen Lehrervereins“ nur an die Badische Beamtengenossenschaftsbank Postcheckkonto 1400 Karlsruhe auf Bankkonto des **H. L. V. D. 70**. Geldsendungen an das Lehrerheim nur an „Lehrerheim Bad Freyersbach, Geschäftsstelle Offenburg, Postcheckkonto Nr. 75843 Karlsruhe.“

Anzeigen-Annahme und Druck: Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl (Baden). Direktor W. Beyer. Telefon 131. Postcheckkonto 237 Amt Karlsruhe.

37.

Bühl, Samstag, den 14. September 1929.

67. Jahrg.

Inhalt: An unsere Mitglieder! — Zum Freiburger Katholikentag. — Dein Kind fragt! — Gedanken zum deutschen Sprachunterricht. — Zur Volksschulreformfrage. — Rundschau. — Goldenes Jubiläum der Konfraternitas 1879—1929. — Verschiedenes. — Aus den Vereinen. — Vereinstage. — Anzeigen.

An unsere Mitglieder!

Der Vorsitzende der Katholischen Schulorganisation Deutschlands, Herr Reichskanzler a. D. **Mary**, hat nach der Zentrums Presse (Bad. Beobachter und Freiburger Tagespost) auf dem Freiburger Katholikentag u. a. zur **Schulfrage** erklärt:

„Im Land Baden hat sich dank einer in mancher Hinsicht günstigen Gesetzgebung auch in der gesetzlich bestehenden Simultanschule der christliche Religionsunterricht in weitem Umfange behaupten können. Aber auch für Baden wird, wie in den andern Simultanschulländern, bei der Beratung des nächsten Schulgesetzentwurfes die Stunde der Entscheidung schlagen. Dann wird es sich nicht mehr um die Beibehaltung des Halben, der Simultanschule, handeln, sondern dann geht es um's Ganze, dann werden die Kampfziele lauten: Sie christliche und konfessionelle Schule, sie weltliche und religionslose Schule.“

Damit und durch die Annahme einer inhaltlich gleichen Entschließung ist auch der bewährten badischen **Simultanschule** offen und rücksichtslos der Vernichtungskampf angesagt im Gegensatz zu früheren Auslassungen und Erklärungen bei der Gründung der badischen Katholischen Schulorganisation.

Nicht minder deutlich aber kommt hier gerade von der Seite, die bisher immer den um die Erhaltung unserer bewährten Simultanschule ringenden freiheitlichen Kreisen den schweren Vorwurf der Kulturkampfabsicht gemacht hat, zum Ausdruck, wo tatsächlich der Kulturkampf offen und geheim betrieben wird. Es ist gut, daß diese Demaskierung erfolgt ist.

Angeichts der auch von Dr. **Mary** ausdrücklich anerkannten „günstigen badischen Schulgesetzgebung“ und der Haltung der badischen Lehrerschaft sowie der Parteien erscheint zudem diese in den badischen Schulfrieden hineingeschleuderte Kampfansage erst recht als ohne Not und nur aus machtpolitischen Gründen vom Zaun gebrochen.

Die Hauptaufgabe für das schulpolitische Wirken des Badischen Lehrervereins ist und bleibt der **Schutz der bewährten badischen Simultanschule.**

Wir werden dem unserer Schule drohenden Vernichtungswillen unseren Erhaltungswillen gegenüberstellen und fordern alle unsere Mitglieder auf, den erfolgten Angriff auf den Schulfrieden in Baden mit aller Kraft abzuwehren. Dadurch retten wir am sichersten Elternhaus und Volksgemeinschaft vor den aus der **Mary'schen** Parole sich unabwendbar und fortgesetzt neu entwickelnden Kämpfen. Wir sind uns dabei bewußt daß wir in dieser Abwehr weite Kreise unseres Volkes und der Volksvertretung auf unserer Seite haben.

Der Vorstand:

Hofheinz, Wintermantel, Lindenfels, Raupp,
Schachner, Bopp, Kimmelman, Schilling, Heß, Vertis,
Geiger, Schütz, Graf, Schützler, Himmelmann, Wohlfarth.

Zum Freiburger Katholikentag.

Geistig-seelische Erscheinungen sind in ihrer Bewegungsgewalt für jeden aufrichtig Strebenden immer von höchstem Interesse, und das umso mehr, je mehr sich Ziele und Wollungen aus dem Diesseitigen hinaus steigern in die Sphären des Ewigen. Darum sind auch die Wellen des Religiösen im menschlichen Dasein zu allen Zeiten mit Ernst und Aufmerksamkeit geachtet und in Aufstieg und Niedergang als Zeitererscheinungen größten Stiles gewertet worden. Wenn aus dem Religiösen heraus die Gemeinschaft der weltanschaulich Gleichgerichteten sich zu großen Außerungen ihres Strebens und Wollens zusammensindet, so kann darin ein Segen auch für die diesseitigen Beziehungen erblühen, sofern sich die subtilen, seelisch-geistigen Untergründe nicht ausnützen lassen müssen zu höchst redhafften Absichten und Zielstellungen. Kein Wunder, daß gerade den Katholikentagen als in der Gegenwart größten Formierungen weltanschaulich gebundener Massen dieser Maßstab angelegt wird in einer Zeit, in der die bewußte Umformung des Religiös-Weltanschaulichen zu streng Konfessionellem und Orthodox-politischem an der Tagesordnung ist.

Der Freiburger Katholikentag hatte sich ein Gesamthema gestellt, das in seiner Bedeutung für die menschliche Gemeinschaft und die staatliche Gesellschaft nach den heutigen Anschauungen vielleicht schlechthin das Problem bedeutet. Niemand wird bezweifeln wollen, daß nicht durch die entbindenden Erlebnisse und Nachwirkungen des Krieges und der in ihm wie aber auch vor ihm schon gegebenen wirtschaftlichen und sozialen Struktur- und Auffassungsänderung eine weitgehende Umformung des Familiengepräges nach den verschiedensten Seiten eingeseht hat. Daß wie immer bei solchen Erscheinungen Gutes und Böses nebeneinander hergeht und daß insbesondere dem Schädlichen mit gemeinsamen Kräften entgegenzutreten sei, bedarf keiner weiteren Erörterung. Schlechthin aber alles nun in den machtpolitischen Gedankenkreis zu rücken, daß nur auf dem Wege über die konfessionelle Bindung der Schutz der Familie gewährleistet werden könne, ist ebenso abwegig wie die auch dieses Mal wieder nicht vermiedene Erscheinung, die Bezirke des Religiösen verhängnisvoll mit denen des Politischen zu verquicken. Das ist es ja, warum viele heute dem Religiösen nicht mehr mit der Innerlichkeit gegenüberstehen, die man dringend wünschen möchte, weil sie zu sehr die Hervorkehrung formaler Bindungsabsichten sehen und noch mehr spüren und weil sie in ihrem eigenen Suchen nicht jeden Augenblick an die fürsorglich einfriedende Hürde immerhin „menschlicher“ Voraussicht peinlich gemahnt werden wollen. Wäre vorbehaltlos richtig, was Dr. Schnippenkötter in seiner Ausführung über die „christliche Familie und ihre Gefährdung durch weltanschauliche Gegner“ formulierte und was die Zentrumspresse in Fettdruck wiedergibt:

„Wir als Katholiken bekennen uns zu keiner Einschränkung des Horizontes. Wir nehmen alles Wissen in uns auf. Wir lassen uns aber die Pforten der Unendlichkeit nicht nur nicht verschließen, sondern wir sehen, wie mit der wissenschaftlich erarbeiteten Fälle der Dinge nur umso strahlender, mannigfaltiger und abwechslungsreicher die Lichter der Ewigkeit und der Unendlichkeit ausleuchten“.

dann wäre der auf Verantwortung gegründeten Freiheit die Bahn offen und die doch nie endgültig wirksame alte Politik der Scheuklappen allem Geistigen gegenüber käme vertrauensvoll in Wegfall. Dann allerdings hätte eine wesentliche Grundfrage des Hauptthemas, nämlich die

von dem schon immer als Eifernden bekannten Führer der katholischen Schulorganisation Deutschlands, Dr. Marz, weiland Reichskanzler und Präsidentschaftskandidat des paritätischen Deutschland, gegebene Darstellung der „Entwicklung der Schulfrage in Deutschland“, anders ausklingen müssen, als es in dieser rücksichtslosen Kampfansage gegen Staatschule und staatliche Schulgemeinschaft der Fall war. Wir kennen die Marzsche Technik seit seiner Gründung der katholischen Schulorganisation. Wir übersehen auch nicht, daß ihm und seinen Gedankengängen in den heutigen Zeitläufen und Schwächezuständen wirtschaftlicher, politischer und geistiger Art manches zustatten kommt. Auffallend aber bleibt doch diese Fanfare des alten Zentrumsführers, die mit Recht von einer Zeitung „als eine einzige Polemik gegen politisch Andersdenkende“ charakterisiert wurde. Und unser Bedauern über diesen Vorgang kann dadurch nicht gemindert werden, daß er da und dort „auf das Konto der baldigen Kommunal- und Landtagswahlen, d. h. der Parteipropaganda“, gesetzt werden soll. Denn wer sich ausgesprochen der badischen Simultanschule gegenüber, von der selbst Dr. Marz zugeben muß, daß sich in ihr

„Dank einer in mancher Hinsicht günstigen Gesetzgebung der christliche Religionsunterricht in weitem Umfange habe behaupten können“, zu der doch offensichtlich ernst gemeinten Drohung hinreißt läßt,

„es werde bei der Beratung des nächsten Schulgesetzentwurfes auch für Baden, wie in den anderen Simultanschulländern die Stunde der Entscheidung schlagen. Dann werde es sich nicht mehr um die Beibehaltung des Halben (!), der Simultanschule, handeln, sondern

dann gehe es ums Ganze,

dann werden die Kampfziele lauten: Heilige christliche und konfessionelle Schule, heile weltliche und religionslose Schule“.

der hat das von ihm so oft in Anspruch genommene Recht, von „Volksgemeinschaft“ im staatlichen Sinne zu reden, verwirkt.

Uns will scheinen, daß diese skrupellose Aufgabe von etwas für Religion und religiöse Unterweisung höchst Wertvollem — vielleicht wertvoller als manche Konfessionsschule anderwärts! — eines Tages durch den Gang der Dinge sich selbst richtet und manch einen, der heute dieser aufspeisenden und fanatisierenden Rede Beifall zollte, zum ernststen Nachdenken veranlaßt. Doch lassen wir Dr. Marz selbst nach dem B. B. zu Wort kommen:

„Von vornherein ging die Schulorganisation von dem richtigen Gedanken aus,

daß den Hauptschuh für die katholische Schule und Erziehung doch die Eltern darstellten.

Die Schulorganisation hat es sich deshalb von Anfang an angelegen sein lassen, die Eltern über ihre Pflicht den Kindern und der Schule gegenüber aufzuklären, sie zu belehren, wie sie ihre Rechte am vorteilhaftesten und besten ausüben könnten; sie anzuleiten, wie sie in gemeinsamem Bemühen mit Geistlichkeit und Lehrerschaft für die Bildung und Erziehung ihrer Kinder am zweckmäßigsten sorgen. Die katholischen Eltern sind stets trotz hier und da auftauchender Widerstände auf die Wichtigkeit der Elternräte und ihrer richtigen Auswahl aufmerksam gemacht worden.

Zehn Jahre ist nun die Verfassung von Weimar in Kraft. Es ist noch nicht gelungen, ihre Bestimmungen über das Schul-

wesen in vollem Umfange zur Ausführung zu bringen, weil Liberalismus und Sozialismus sich die Hand reichen, die in der Verfassung anerkannten Rechte der christlichen Eltern nicht zur Auswirkung kommen zu lassen. So ist der Stand der Dinge zurzeit.

Inzwischen scheint sich eine sehr bemerkenswerte Entwicklung zu vollziehen.

Es scheinen Anzeichen dafür vorzuliegen, daß manche Kreise der Sozialdemokratie die eigentlich weltliche Schule nicht mehr mit dem Nachdruck erstreben wie bisher. Das mag vielleicht seinen Grund haben in mannigfachen ungünstigen Erfahrungen, die man mit der weltlichen Schule gemacht hat.

Die Einrichtung weltlicher Schulen ist in den Ländern der deutschen Republik mit Ausnahme einiger kleineren Länder angesichts der seit 1919 bestehenden Gesetzgebung nicht möglich. In Preußen hat man nun einen Ausweg insofern zu finden gesucht, als man die Kinder, die auf Grund der Weimarer Verfassung gemäß Erklärung ihrer Eltern am Religionsunterricht nicht teilnehmen sollten, in sogenannten S a m m e l k l a s s e n und S a m m e l s c h u l e n vereinigte. Diese Regelung hat im Laufe der Zeit zu immer größer werdenden Schwierigkeiten geführt, die immer gebieterischer nach einer Lösung verlangen. Dadurch kann schon in naher Zukunft eine schulpolitische Lage entstehen, die die deutschen Katholiken vor die schwersten Entscheidungen stellt. Es gilt, mit klarem Auge diese Entwicklung zu verfolgen und für alle Fälle bereit zu sein.

Gewiß gibt es auch im liberalen Lager, wie die Beratungen des Reichsschulgesetzes in den letzten Jahren bewiesen haben, Kreise, die die Simultanschule möglichst christlich gestalten wollen. Ich fürchte aber, daß die Mehrheit der liberalen Kreise diese Bestrebungen nicht unterstützen wird.

Im Land Baden hat sich dank einer in mancher Hinsicht günstigen Gesetzgebung auch in der gesetzlich bestehenden Simultanschule der christliche Religionsunterricht in weitem Umfange behaupten können. Aber auch für Baden wird, wie in den anderen Simultanschulländern, bei der Beratung des nächsten Schulgesetzentwurfs die Stunde der Entscheidung schlagen. Dann wird es sich nicht mehr um die Beibehaltung des Halben, der Simultanschule, handeln, sondern dann geht es ums Ganze, dann werden die Kampfziele lauten: Die christliche und konfessionelle Schule, die weltliche und religionslose Schule!

Wer trägt die Schuld mit, daß es in Preußen überhaupt zu Sammelklassen kommen konnte und daß in Sachsen ähnliche Lösungen eintraten? Warum sind solche Bildungen in Baden, „dem Lande der klassischen Simultanschule“, nicht aufgetreten, überhaupt nicht möglich gewesen? Möge sich jeder selbst aus seiner Kenntnisse der Tatsachen seine Antwort dazu geben. Das eine aber steht fest, der Kampf „um die Seele des Kindes“ wird unter der von Marx ausgegebenen Parole immer und unabänderlich zu einer ungeheueren Verfündigung gerade an dieser Seele werden müssen, wenn und weil durch ihn der friedlich-reine Boden wahrer und echter Erziehungsvoraussetzungen verlassen wird.

Daß Dr. Marx auch die Bedeutung der Lehrerpersönlichkeit in den Kreis seiner Betrachtung zieht, sollte uns und alle die es angeht herzlich freuen, wenn er nicht hierbei an einer offenbar unheilbaren Gedächtnisschwäche hinsichtlich des Verhaltens seiner kirchlich-klerikalen und seiner politisch-konfessionellen Kreise bezüglich der Lösung der von ihm angeschnittenen Frage leiden würde. In einem allerdings hat er recht: Die konfessionelle Abkapselung der Lehrerbildung wurde von seinen politischen Freunden von Konstanz bis Königsberg mit derselben Beharrlichkeit, wenn auch zum Glück nicht überall mit demselben Erfolg betrieben. Wie die Widersprüche aber hinsichtlich des Verlangens „nach einem hochgebildeten, in möglichst weitem Umfange den modernen Anforderungen entsprechend ausgebildeten Lehrerstand“ sich bei ihm ausnehmen im Kreise der erlauchten Vertreter von Kirche und Politik, die in Denkschriften und politisch-praktischer Arbeit und Beeinflussung aber auch den letzten Stein herbeigetragen haben,

um die deutsche Reichsverfassung in ihrem Artikel 143 — auch in Baden — nicht voll zur Auswirkung kommen zu lassen, das mag der gewandte Festredner uns selbst sagen:

„Wenden wir uns zu einer anderen wichtigen Seite der Schulfrage:

Immer noch wird das Ergebnis des Schulunterrichts in erster Linie von der Lehrerpersönlichkeit bedingt.

Auch bei einer verwaltungsmäßig schlechten Einrichtung des Schulwesens können ausgezeichnete, von der Bedeutung ihrer Aufgabe und von Liebe zu den Kindern durchdrungene Lehrer die besten Ergebnisse ihres Unterrichts und ihrer Erziehung zeitigen. Die Weimarer Verfassung sieht eine völlige Neuordnung der Lehrerbildung gegenüber der früheren Regelung vor. Sie soll „nach den Grundsätzen, die für die höhere Bildung allgemein gelten, für das Reich einheitlich geregelt werden“. Leider ist dieser schöne Grundsatz der Verfassung bisher noch nicht zur Auswirkung gelangt.

Die Katholiken verlangen einen hochgebildeten, in möglichst weitem Umfange den modernen Anforderungen entsprechend ausgebildeten Lehrerstand. Wie wir aber von der Schule mehr erwarten, als die Vermittlung von Kenntnissen und Fertigkeiten, wie wir von der Schule vor allem Erziehung der sie besuchenden Kinder verlangen, und besonders deshalb die konfessionelle Einrichtung des Schulwesens als die diesen Zwecken am besten dienende Voraussetzung fordern und erstreben, so beanspruchen wir auch eine Einrichtung der Lehrerbildung, die die Lehrer in den Stand setzt, die ihnen anvertrauten Kinder so zu unterrichten und zu erziehen, wie es der gewissenhaften Überzeugung christlicher Eltern entspricht. Wir erstreben deshalb auch für die Lehrer eine konfessionelle Vorbildung und werden an der Erfüllung dieses Wunsches mit der Zähigkeit und Zielsicherheit festhalten, die das katholische Volk bei allen Fragen der Schuleinrichtung beseelt und auszeichnet.

Sie haben hier in Baden in dem Gesetz vom 1. April 1926 überhaupt keine Entscheidung über diese wichtige Frage getroffen. Tatsächlich ist es aber hier in Freiburg ermöglicht worden, der katholischen Forderung einigermaßen Rechnung zu tragen. In Preußen ist es, allerdings nach sehr hartem Kampfe, gelungen, zunächst eine Lehrera Akademie katholisch-konfessionell einzurichten. Der Versuch, auch für Lehrerinnen eine konfessionelle Anstalt zu schaffen, hat sich leider bislang nicht verwirklichen lassen“.

Die Frage der konfessionellen Vorbildung der Lehrer gibt also trotz der vom Gesetz „tatsächlich“ abweichenden Praxis „in Freiburg“ für Marx die Gelegenheit zu einem leisen Vorwurf gegenüber der badischen Lösung und seinen politischen Freunden. Uns aber ist es eine Bestätigung unserer Auffassung, zugleich eine Rechtsanerkennung darauf, daß die badische Lehrerbildung nicht und in keiner Hinsicht als eine konfessionelle Vorbildung eingerichtet werden darf, wenn Marx ausdrücklich schreibt: „Sie haben hier in Baden in dem Gesetz vom 1. April 1926 überhaupt keine Entscheidung über diese wichtige Frage getroffen.“ Das stimmt, eine konfessionelle Bildung sollte eben durch das genannte Gesetz auch nicht festgelegt werden, wenn schon in den Berichten über die Nebenversammlung der katholischen Lehrer und Lehrerinnen ausdrücklich von der Veranstaltung im Festsaal der „katholischen“ Lehrerbildungsanstalt gesprochen und wenn dies ausdrücklich als „der gegebene Ort“ bezeichnet wird. Wir wissen auch sehr wohl, daß in jenen Räumen Kräfte am Werke sind, um den Geist der konfessionellen Sonderhaltung in Studium und Beruf immer stärker zu pflegen. Daß dieses Unterfangen aber „gegen eine lokale Durchführung des Lehrerbildungsgesetzes verstößt“, dessen sind wir überzeugt. Und auch unsere jungen Kollegen von dieser Anstalt werden „im Kampf mit den realen Mächten des Lebens“ (und zwar des Schullebens!) einstens erkennen, wie notwendig ihnen die Wiedererlangung ihrer Freiheit ist. Vorläufig geht allerdings das

Wollen des Konfessionalismus weit über dessen engen Wirkungskreis auch bezüglich der standespolitischen Haltung der Lehrerschaft hinaus. „Katholische Aktion“ auch auf diesem Gebiete bedeutet nach der Auffassung des H. H. Weihbischofs Dr. Burger, der die Anwesenden begrüßte, ein „Heraus aus allen Gemeinschaftsorganisationen und hinein in den katholischen Lehrerverband“. Bis jetzt war es die Stärke der überwältigenden Masse der gesamtdeutschen und vor allem der badischen Lehrerschaft, den standespolitischen Weg selbst zu wählen, der ihr das Recht allein gibt, von schulischer Standesgemeinschaft zu reden; es war und bleibt der Weg in die große gemeinsame Simultanorganisation. Daran dürfte auch die umgeänderte Parole nichts zu ändern in der Lage sein. Und vorläufig dürfte es auch nicht dazu kommen, daß offen oder geheim staatliche Machtmittel und Möglichkeiten zur Erreichung jenes konfessionellen Zieles zur Verfügung gestellt werden.

Auch die Berufsschule wird in einem Referat von Oberregierungsrat Bohn-Karlsruhe mit dem Elternrecht in Beziehung gebracht, aber in so verengernder Darstellung und einseitiger Beleuchtung gezeigt, daß wir uns vorbehalten, auch hierauf zu gegebener Zeit zurückzukommen. Wenn er einleitend schon formuliert: „Die religiöse Erziehung darf nicht aufhören, wo es sich darum handelt, katholische Grundsätze im Wirtschaftsleben zu erproben, dieses Leben mit den Lehren christlicher Weltanschauung zu befruchten“, so klafft auch hier ein Widerspruch in der Darstellung, als ob z. B. in Baden vor Einführung des Religionsunterrichtes in die Berufs- und Fachschulen, die konfessionelle Unterweisung nach Abschluß der Volksschule aufgehört habe. Und doch war das Gegenteil der Fall. Staat und Schule waren aber wohl nicht verantwortlich dafür, daß die auf Freiwilligkeit gegründete sog. „Christenlehre“ der Geistlichen weithin versagte, weder die notwendige Anziehungskraft ausübte, noch aber die innere Anteilnahme einerseits, die Freudigkeit der Unterweisung andererseits zu steigern in der Lage war. Aus den Debatten des Landtags und der Öffentlichkeit geht doch zur Genüge hervor, daß gerade dieser mißliche Umstand weitgehend die Begründung für die Einführung eines z w a n g s w e i s e n Religionsunterrichtes abgeben mußte. Und so sehr wir uns freuen, wenn auf der Grundlage einer hervorragenden religiösen Führerpersönlichkeit durch die neuen Verhältnisse die Jugend dem Seelischen erneut nahegebracht oder erhalten werden kann, so stehen uns andere Äußerungen über die „Erfahrung in Baden mit dem Religionsunterricht der Berufsschule als Pflichtfach“ zur Verfügung wie Herrn Bohn. Und insbesondere die Herleitung der Notwendigkeit des Religionsunterrichtes in diesen Schulen der Halberwachsenen „aus der Tragödie des Weltkrieges“ gehört zu dem Überraschendsten, was wir uns denken können, wenn anders damit nicht zugegeben werden will, daß eben die doch in weitesten Teilen des Deutschen Reiches auf der Grundlage der „konfessionellen Schulerziehung“ gemachten sittlichen und ethischen Erfahrungen in dieser Katastrophe als ein weitgehendes Versagen gebucht werden müssen.

Elternhaus und Schule, ein Rahmen von umfassendster Weite. Zugleich aber auf der Verhandlungsbasis des Katholikentages doch auch von einer so stark konfessionellen Einseitigkeit, daß das Staatliche dieses Themas wie nicht bestehend in der Versenkung zu versinken droht. Dem von dort immer erhobenen Vorwurf des staatlichen Strebens nach „Schulomnipotenz“ setzte man die „Omnipotenz“ des Konfessionellen, in einer kaum gekannten Übersteigerung gegenüber. So umfaßte der Rahmen eine Menge von Teilauf-

gaben und Zielen, deren innerer Gehalt nicht entfernt in allem dem entsprach, was unter der Bedeutung der Themen erwartet werden konnte. Das ist die Auswirkung des Zweckbestimmten und der Isolierung gegenüber allen anderen Wirklichkeiten des Lebens, insbesondere der des Staates. Wir bleiben nach wie vor der Überzeugung, daß gewiß „die Kirche nicht Dienerin des Staates sein soll“, aber umgekehrt auch der Staat sein Eigenleben und seine Institutionen haben müsse, losgelöst und freigestellt von den diktatorischen Bindungen irgendwelcher anderen Machthaber. Und wir sind des Glaubens, daß diese Notwendigkeit staatlicher Selbständigkeit sich insbesondere auf das Gebeit der Heranbildung des staatlichen Menschen der Zukunft zu erstrecken habe, ohne dessen seelische und geistige Eingliederung die Volksteile immer weiter nach konfessionellen, politischen und wirtschaftlichen Sphären und Interessen auseinanderfallen. Das zu verhüten ist neben der allgemein menschlichen Bildungsaufgabe, neben der Befreiung und Entfaltung aller menschlichen Anlagen, eine Hauptaufgabe der deutschen staatlichen Schule. Daran werden auch Kampftrübe der Katholikentage und von Dr. Marx im Wesentlichen nichts ändern.

Hofbeinz.

Dein Kind fragt!

Neue Wege seelenkundlicher Erziehung.

Zum 70. Geburtstag Berthold Ottos

von

Oberstudiendirektor Dr. Vogt.

In Berlin-Lichterfelde steht hinter Bäumen versteckt unsichtbar für den Straßenverkehr eine Schule, die in den 23 Jahren ihres Bestehens schon vielen Leuten Gegenstand des Nachdenkens geworden ist. In der Regel ist die Parteinahme sehr heftig, man stößt auf Begeisterung, aber vielfach auch auf erregte Ablehnung, und von dieser zweiten Art stammen dann — womöglich gar erst aus zweiter oder dritter Hand — die erstaunlichsten Gerüchte. In dieser Schule machen die Kinder was sie wollen, sie bestimmen was durchgenommen wird, die Lehrer müssen sich nach ihnen richten. Es geht sogar soweit, daß die Kinder nicht in die Schule zu kommen brauchen, wenn sie keine Lust dazu haben.

Unerhört! Daß so etwas die Polizei erlaubt! Noch heute kann man dergleichen Unmutsäußerungen dazu hören, obwohl ja inzwischen manches auf den Schulen passiert, was zu unserer Zeit nicht möglich gewesen wäre.

Es ist schwer, gegen solche Meinungen anzukämpfen. Vor dem geistigen Auge dessen, der so hart verurteilt, steht das Bild eines verzogenen Bengels, einer frechen Göhre, die gewohnt sind, daß ihnen die Eltern allen Willen lassen, und die mit ihnen dann in einer Weise umspringen, daß es einem in allen zehn Fingerspitzen kribbelt. Und nun will auch noch die Schule mitmachen, die bisher, Gott sei Dank, noch immer das letzte Heilmittel für solche Früchte war!

Mit alledem hat Berthold Ottos Schule nichts zu tun. Gewiß kommen auch dort gelegentlich Rüpeleien vor, aber in welcher Schule, in welcher Familie fehlten die ganz? Ich wäre sogar besorgt, wenn ein Kind aufwüchse, ohne je eine Ungezogenheit zu begehen — wie sollte es sonst erfahren, was Schuld, was Scham, was Reue, was Sühne ist! Aber die Idee dieser Otto-Schule ist eine ganz andere: Die Überzeugung, daß sich beim Kinde die geistige Entwicklung mit derselben Sicherheit und inneren Notwendigkeit vollzieht wie die körperliche. Und wie kein Mensch auf den Ge-

danken kommt, für die körperliche Entwicklung eines Kindes einen Wachstumsplan mit Jahrespensen und Stundentafeln aufzustellen, sondern sich einfach voller Vertrauen diesem Wachstum zur Verfügung stellt, um es zu begünstigen und Hindernisse fernzuhalten, so scheint es Otto auch verkehrt, dem geistigen Wachstum planmäßige Vorschriften zu machen. Er sucht die Aufgabe seiner Schule nur darin, zur Verfügung zu sein, wenn die Kinder in ihrem geistigen Wachstumsdrange, ihrem Erkenntnisdrange fragen, er sucht dann den geistigen Hunger seiner Schüler gerade so zu stillen, wie eine vernünftige Mutter den leiblichen; auch sie bietet dem Kinde nichts, was es nicht verdauen kann, überfüllt nicht und drängt nichts zur Unzeit auf.

Wie jede gute Mutter weiß Otto außerdem, daß *F r e u d e* die Luft ist, in der ein Kind am besten und sichersten gedeiht.

Es ist also nichts grundsätzlich Neues, was jene Schule vor anderen bietet. Neu ist für die heutige Zeit nur die ernste Folgerichtigkeit, mit der der Gedanke durchgeführt und verteidigt wird. Selbst gegen Aufgaben, die von außen her an die Schulen herangetragen werden, die nicht danach fragen, was das Kind *b r a u c h t*, sondern was die Gesellschaft der Erwachsenen von ihm verlangt.

Nun ist freilich eine wissenschaftliche Erforschung dessen, was ein Kind für seine geistige Entwicklung braucht, bisher im großen noch garnicht erfolgt, ja es scheint fast, als ob man garnicht einmal gelten ließe, was natürlicher Instinkt die Eltern als nötig für ihre Kinder erkennen läßt. (Wo kämen sonst die vielen Meinungsverschiedenheiten zwischen Elternhaus und Schule her?) Hier liegt nun die zweite Aufgabe, die Otto von der Schule verlangt und für seine eigene zu erfüllen sucht. Die Schule soll *B e o b a c h t u n g s - s c h u l e* sein, die das Kind, seine Bedürfnisse, seine Entwicklungsrichtung, seine Entwicklungsstörungen studiert. Und das ist der zweite Grund, weshalb an Ottos Schule eine geistige Entwicklung nicht mit Strafe erzwungen wird. Das gäbe nur ein falsches Bild und würde die Beobachtung hindern.

Hier treten wir in das eigentliche Reich Bertold Ottos ein. Er zeigt uns eine neue Art, seelisches Leben — eigenes und fremdes — zu verstehen, er geht Wege der seelenkundlichen Forschung, die zwar abseits liegen von denen der Universitätspsychologie, die aber zu ganz neuartigen überraschenden Ergebnissen führen. Hier hat Otto uns viel zu sagen und es wäre nur zu wünschen, daß die Universitätspsychologie sich recht eingehend mit der Methode Ottoscher Forschung befaßte, es würde sie neu befruchten und würde dem Forschungsgebiet Ottos neue Kräfte zuführen, die fruchtbare Neuland beackern könnten, das jetzt aus Mangel an Arbeitskräften weithin brach liegt. Das Gelände ist abgesteckt, das Werkzeug ist da, her mit den Kolonisten, die entschlossen sind, herzhafte anzufassen!

Das ist auch der Wunsch, den man B. Otto zu seinem 70. Geburtstag an erster Stelle aussprechen muß: Daß die Arbeit, die dieser Mann seit eineinhalb Menschenaltern einsam und nur von wenigen verstanden unermüdet leistet, am Abend seines Lebens Nachfolger finde, die sie aufnehmen und fortführen. Es ist ein schweres Los, schenken zu wollen und schenken zu können und immer wieder sehen zu müssen, daß der, dem man schenken möchte, garnicht recht merkt und versteht, was man ihm bietet. Dann schon lieber leidenschaftliche Ablehnung, sie bedeutet doch wenigstens Teilnahme.

Uns allen stehen schwere Zeiten bevor, noch weiß niemand, wie und ob wir sie überhaupt bestehen werden. Da

wäre es wichtig, wenn uns jemand neue Kraftquellen erschloße. Man beginnt doch schon arg daran zu zweifeln, ob die Formel Rationalisierung sparsamster Kräfteverbrauch bei höchster Leistung (obwohl in vielen Köpfen noch dazu Kraft und Geld verwechselt werden) vielmehr als Verlegenheit ist. Fragt bei Otto an, er lehrt aus seinem seelenkundlichen Verfahren heraus, wie wir Schule, Politik, Wirtschaft gestalten können, er kann uns sagen, wie diese drei aus dem Geist des Materialismus, des bloßen Abzählens und Messens, hinübergeführt werden können zu einer neuen Ansicht, die uns wieder Lebendiges, Organisches in ihnen sehen lehrt.

Bertold Otto ist am 6. August 1859 in Schlesien im Gubrauer Kreise als Sohn eines Landwirts und Offiziers geboren, hat aber seine Jugend zum größten Teil in Schleswig zugebracht. Nach dem Kriege 1866 wurde sein Vater Bezirkssoffizier in Rendsburg, der Sohn besuchte das Domgymnasium in Schleswig, studierte in Berlin und Kiel alte Sprachen, Philosophie und Volkswirtschaftslehre.

Grundsätzliche Erwägungen hinderten ihn, die Universitätslaufbahn einzuschlagen, auf der seine Lehrer Bedeutendes von ihm erwarteten. Er lebte als freier Schriftsteller und gründete, 1900 von Althoff nach Berlin gezogen, 1906 in Lichterfelde seine Schule, die ihn als Pädagogen weiteren Kreisen bekannt gemacht hat. Durch seine Zeitschrift „Der Hauslehrer“ (jetzt „Deutscher Volksgeist“) gewann er einen größeren Kreis von Anhängern. Trotzdem wissen nur wenige von dem Psychologen, dem Volkswirtschaftler, dem Philosophen Otto.

Ein Verzeichnis seiner Schriften würde hier zu viel Raum beanspruchen. Sein Hauptwerk ist: „Volkswirtschaftliches Denken, Vorübungen zur Neubegründung der Geisteswissenschaften“ (Berlin-Lichterfelde 1925/26, Verlag des Hauslehrers).

Ottos Schriften erschließen sich nur dem, der seine Gedanken auch anwendet. Bloßes Lesen ist zu wenig, tiefe Gedanken fliegen niemand an, sie wollen erstritten werden.

Gedanken zum deutschen Sprachunterricht.

II. Der Sprachunterricht auf der Unter- und Mittelstufe.

„O, diese verfluchte Orthographie!“, so hat wohl schon mancher von uns innerlich tief aufgeseufzt beim Durchlesen der Schülerhefte. Die Rechtschreibung ist ein rechtes Sorgenkind unserer Schule. Wieviel Fleiß und Schweiß vonseiten des Lehrers und der Schüler wird hierzu aufgewandt, und in wem klaffendem Mißverhältnis steht dazu oft der Erfolg. Einige Schüler der Klasse lernen sie annähernd, eine große Zahl sucht sich wenigstens mit ihr zu befreunden; aber es bleiben immer noch einige, die lebenslang mit ihr auf dem Kriegsfuß stehen. Uns scheint oft, als ob unser Kampf gegen diesen tausendgliedrigen Moloch vergebens wäre; haben wir glücklich einige Fangarme abgehakt, so wachsen dafür umso rascher neue nach. Es gibt Schüler, die wir trotz aller Feinheit der Sprachmethode nicht so weit bringen, daß sie fehlerlos von Tafel und Buch abschreiben können. Daß wir heute noch dem Schüler nur Sätze ohne jeden sprachlichen und sachlichen Zusammenhang diktieren, die sich auf irgend einer orthographischen Regel oder Erscheinung aufbauen, das müssen wir im allgemeinen doch für überwunden halten. Wir bemühen uns, im Rechtschreiben die Welt und Heimat des Kindes mit ihren Schönheiten, die ihm vertraute Pflanzen- und Tierwelt, das volle pulsierende Leben und die Tages-

ereignisse in lebendigen Bildern aufzurollen und sehen darin schon einen gewissen Vorteil und Fortschritt; aber auch dieser Weg führt nicht zur Heilung des Sprachübels. Da sind wir mitten im besten Fluß und denken, schon über die gefährlichsten Klippen glücklich hinweg zu sein, dann kommt nach Wochen und Monaten bei Prüfungs- und Wiederholungsaufgaben der Rückschlag. Der rote Tintenteufel ist böshafter denn je. So fröhnen und kämpfen wir mit unsern Schülern vom ersten bis letzten Schuljahr gegen diesen Moloch, ohne ihn je ganz zu besiegen.

Gäbe es hierfür ein sicheres Heilmittel, so dürfen wir überzeugt sein, daß wir das Rezept schon lange auf dem Wege der Verordnung von den Schulbehörden bekommen hätten. Wir wissen ferner, daß wir hierin nicht eher zu einem durchgreifenden Erfolge kommen, bis endlich einmal die schon so lange ersehnte Reform der Rechtschreibung an Haupt und Gliedern einsetzt.

Auch Grammatik, Syntax und Interpunktion können uns oft das berufliche Leben sauer machen. Wie häufig wechseln die Schüler doch die einfachsten Dinge. Sie haben Tage und Stunden, wo sie nicht einmal nach den schon so oft „durchgekauten“ Satzteilen fragen können, sie werfen die einzelnen Fragen bunt durcheinander. Man mache bitte die Probe und bringe die Satzteile in einer andern Reihenfolge, wie sie sonst üblich im Mustersatz stehen; sodas z. B. der Satz mit einer Ergänzung, der Aussage oder einer Adverbialbestimmung beginnt. Man wird erstaunt sein über die Verblüffung und Hilflosigkeit, die man dann an Schülern sieht, die die Sprachlehre nur „gelernt“ haben. Erwecken diese Erscheinungen nicht den Eindruck, als ob die Klasse nur gering oder nicht mit dem nötigen Nachdruck geschult sei? Wie manche unter uns sind fogern bereit, für das Versagen den Vorgänger verantwortlich zu machen, und wie bitteres Unrecht wird damit oft getan! Es ist uns bekannt, daß der Erfolg im Rechtschreiben und in der Grammatik abhängig ist von einer häufigen Wiederholung und Übung. Es kommt aber doch letzten Endes darauf an, in welchem Sprachgeist diese Übungen geschehen.

Nicht selten verfehlt der Sprachunterricht seinen tiefsten Zweck deshalb, weil er sich auf allerlei dürftige Leitfäden, Sprachhefte und tote Grammatiken aufbaut. Es müßte endlich überwunden sein, daß ein „blut- und fleischloses Skelett“ zum Gegenstand stunden- und wochenlanger geisttötender Übungen gemacht wird. „Das Hochdeutsche darf durchaus nicht länger als ein anderes Latein in der Schule behandelt werden.“ Überhaupt hat das Latein von jeher nicht nur auf den gelehrten Schulen sondern auch an den Volksschulen viel zu sehr den Betrieb des Sprachunterrichts beeinflusst. Dieser Einfluß des Lateins und der uns Deutschen eigene heilige Respekt vor dem Geschriebenen und Gedruckten sind die Ursachen, daß in jahrhundertelanger Entwicklung, die beiden Erscheinungen der Sprache, der Klang und die Schrift auseinandergerissen wurde. Das Zeichen (Druck) ist uns zur Sache geworden, die Schale gilt als der Kern. Das Hauptgewicht im deutschen Unterricht sollte künftig auf die gesprochene und gehörte Sprache gelegt werden, nicht auf die geschriebene und gesehene.“ Wir müßten unsere Schüler soweit bringen, daß sie hörend schreiben und hörend lesen lernen. „Auch schreibend soll die lebendige Sprache tönen.“ (Herder.) Nur, wenn wir dem tönenden Wort und den klingenden Satz wieder zu seinem Naturrecht verhelfen, haben wir wirksame Waffen gegen Falschschreibung und stilistische Verstöße.

„Das ist ja alles recht schön und gut,“ so höre ich manchen Kollegen äußern, „aber woher nehmen wir die Zeit

zu diesen Sprachübungen?“ Welche Zeit nimmt doch allein schon eine gewissenhafte Vorbereitung und Verbesserung von Aufsatz und Diktat weg, und wieviele Stunden müssen doch für Grammatik geopfert werden! Man kommt ja kaum zum Lesen und zu einer gründlichen Besprechung und einem Ausbau des Deutschstoffes. Zugegeben sei, daß in diesem Einwand viel Wahres liegt. Auch dem Einwurf begegnet man häufig: Wir sind gezwungen, daß wir bei Schulbesuchen und Prüfungen mit gewissen Ergebnissen, Fertigkeiten und einem geschüttelten Maß voll Wissen unserer Schüler aufwarten, sonst schneiden wir schlecht ab. Es kann nun vorkommen, daß eine Klasse der Unter- oder Mittelstufe, die nach dem skizzierten Sprachverfahren geschult wurde, bei einer Prüfung diese Kenntnisse und Fertigkeiten nicht so griffbereit und definitionsfreudig (zur Hand) im Munde hat, dafür weist sie aber ein tieferes Sprachgefühl und eine reichere Ausdrucksfähigkeit auf. Sollte sie nun darum schlechter bewertet werden? Der Schulrat, der zu einem solchen Urteil kommen würde, müßte doch von allen guten Sprachgeistern verlassen sein. Wir dürfen doch in unsere Schulräte, die der neue Staat fast ausschließlich aus unsern Reihen beruft, soviel Vertrauen setzen, daß sie diese Arbeit und dieses Eindringen in das wahre Wesen der Muttersprache voll und warm anerkennen. Sollte es aber wirklich noch solche Schulaufsichtsbeamte geben, was ich persönlich nicht glauben kann, die nicht mehr aus ihrer eigenen, noch frischen Erfahrung wissen, welcher arbeitsreicher und dorniger Weg voller Hindernisse hinaufführt zu den sprachlichen Höhenwegen (nicht zum dürren Sprachbaum der Regeln und Definitionen), dann hätten wir wohl nichts dagegen einzuwenden, wenn der Wunsch jener Kollegen in Erfüllung ginge, die da meinten: es wäre gut, wenn manche Herren nach mehrjähriger Verwaltungstätigkeit wieder einmal mit der Führung einer Klasse im Deutschunterricht betraut würden, es bräuhete ja gerade nicht die beste Klasse der Schule zu sein.

Es läßt sich aber auch mit dem jetzigen Zeitmaß weit mehr anfangen, sobald das ganze Unterrichtsverfahren einer gründlichen Reform unterzogen wird. Ein zeitfressender Mißstand scheint nun auch darin zu liegen, daß fast alle Störungen, Erhebungen, Besprechungen, Unterbrechungen und Feiern auf Kosten der Deutschstunden geschehen. Schließlich leidet noch unser ganzes Volksschulwesen unter dem Fluch des Berechtigungsstaumels, der weite Kreise des Volks und der Wirtschaft erfasst hat. Von unsern städtischen Volksschulen gehen heute nicht nur die gutbegabten, sondern auch die mittelmäßigen Schüler, sofern es die wirtschaftlichen Verhältnisse der Eltern einigermassen erlauben, in die Mittelschulen. Die wenigen begabten Kinder, die noch in der Volksschule bleiben, werden dann von den Normalklassen in die Sprachklassen umgeschult. Es fehlen unsern Klassen oft die Schrittmacher, die einen frischen Impuls in die Klasse bringen und mit ihrem Vorwärtsdrängen auch die übrigen Schüler mitreißen. Daß mit dem Fehlen dieser Schüler der ganze Unterrichtsgang schleppender und zeitraubender wird, erhellt ohne weiteres. Namentlich in den Oberklassen will die Zeit für den Sprachunterricht nicht reichen. Der Lehrer der Oberstufe muß sich allerdings auch davor hüten, daß er sich durch die reiche Stoffmenge ins Uferlose führen läßt. In der Beschränkung meistert er hier die Zeit und kommt zum Ausbau und zur Vertiefung des Deutschunterrichts, der unsern Schülern noch Proben aus den Quellen der deutschen Geisteswelt bietet.

Ein Weg scheint uns vorhanden zu sein, der aus den erwähnten Nöten und Mißständen herausführt, der die Klagen um die Zeit verstummen läßt, und der zugleich ge-

waltige segensreiche Auswirkungen für Familie, Staat und Volkswirtschaft bringt. Es ist die Einführung eines 9. Schuljahres. Wie unser Obmann auf der Freiburger Tagung ausführte, haben wir damit zugleich ein gewichtiges wirtschaftliches und soziales Problem seiner Lösung näher gebracht, wenn diese rund 500 000 deutschen Volksschüler ein Jahr später dem Wirtschaftsleben eingefügt werden. Zugleich könnten wir unsere Volksschule derart ausbauen, daß sie uns noch wirksamere und schärfere Waffen gegen den Berechtigungsunfug liefern würde. Manch guter Schüler würde dadurch der Volksschule erhalten bleiben. Es bräuchten dann viele nicht mehr das für sie unnütze und kostspielige Mittelschulexperiment zu machen. Aber schon einstweilen müssen wir Eltern und Wirtschaftskreise durch Wort und Schrift, durch Beweise und Tatsachen davon überzeugen, daß eine gute Volksschulbildung sich sehr wohl neben einer verkrachten oder nicht zum Abschluß gebrachten Mittelschulbildung sehen lassen kann.

Auch ein anderer Weg scheint mir noch gangbar, der uns zwingt mit unserm Stundendeputat im Sprachunterricht hausälterisch zu verfahren und so Zeit erübrigt für lebensvolle Sprachübungen. Es ist die Zusammenfassung des gesamten Unterrichtsstoffes einer Klasse in ein Jahresthema. Das Jahresthema wird wiederum straff in einen Jahresreigen gegliedert. Solche Jahresthemen wären für das 2. bis 8. Schuljahr zu geben. Unser Lehrplan gestattet uns ein solches Verfahren nicht nur, sondern er stellt es als höchst wünschenswert hin. Im Mittelpunkt des gesamten Unterrichts stünde darin der Sprachunterricht, der mit allen andern Fächern in lebendiger warmer und produktiver Verbindung wäre. Wie auch der Rechenunterricht in wechselseitigen Beziehungen zum Sach- und Sprachunterricht treten kann, haben uns H. Limbeck in seinem Buch „Schaffensfreude im Rechenunterricht“ und die Kollegen Keitel und Frey in ihren bahnbrechenden Rechenwerken gezeigt. Es wäre meines Erachtens nach eine höchst dankbare Aufgabe für Konferenzen und Arbeitsgemeinschaften diese Jahresthemen durcharbeiten und zu gliedern und die reichen und wechselvollen Verbindungen und Beziehungen der einzelnen Fächer zum deutschen Sprachunterricht klar und übersichtlich darzustellen.

So wandert im 2. Schuljahr der Sprachunterricht mit dem Kind durch seinen ganzen Tageslauf. Er begleitet es vom Elternhaus zur Schule und durch den Heimatort. Schon auf dieser Stufe verweilen Lehrer und Schüler bei leicht faßlichen Wortbildern und treiben gemeinsam eine einfache und lebendige Wortkunde. Der Lehrer gibt hierzu einen Hinweis, eine warme Anregung, die Schüler suchen und tragen den Sprachstoff freudig zusammen. Diese Wortkunde darf aber nicht darauf beschränkt sein, daß der Wortstamm und seine Ableitungen an der Wandtafel oder im Allerleiheft stehen, sondern sie liefert uns das Baumaterial für die fließenden Sprachübungen, sie kehrt im Diktat, in kleinen Aufsätzchen und in Hausaufgaben, die die Sprachlust und das Sprachgefühl des Schülers fördern, wieder.

Im 3. Schuljahr führt uns der Sprachunterricht durch die Umwelt des Kindes. Lehrer und Kind machen Besuch in Feld und Wald, bei Handwerkern und in Kaufläden. Die Dorfkinder sehen viel in der Stadt und die Stadtkinder im Dorfe um. Das Kind wird also im Deutschunterricht bewußt in die Gesellschaft und Wirtschaft gestellt. Das Kind lernt sich als Glied einer Gemeinschaft kennen, es kennt die Heimat mit ihren besonderen Merkmalen! Reiches volkswundliches Material, Familien- und Ortsnamen, Sitten und Gebräuche der Heimat, Sprachbilder und ein warmes Gefühl

für die Volkssprache sind eine reiche Ausbeute dieser Methode. Sie führt den Schüler bewußt vom Volksstamm, seinem Denken und Fühlen und seiner Sprache hin zum Hochdeutschen.

Wir kamen, um ein Beispiel anzuführen, im 4. Schuljahr auf die letzten Wölfe in Mannheims Umgebung zu sprechen. (Anlaß gab ein Aufsatz einer hiesigen Tageszeitung.) Mehrere Schüler wollten fast gleichzeitig voll übereifer von der Wolfsplage während des Dreißigjährigen Krieges berichten. Von hier aus war rasch die Brücke geschlagen hinüber zu den winterlichen Wäldern Polens und Rußlands. Ein Reisender, der in Pelze eingemummt, durch diese riesigen Wälder und Steppen fährt, wird von diesen heißhungrigen Bestien aufgefressen. Sie fressen ihn mit Ruß und Puß, mit Kuttel und Lappe, mit Rumpf (Stumpf) und Stiel, von Kopf bis zu Fuß, mit Haut und Klauen. Die Schüler sprachen ferner von einem Heggim mit seinem Wolfshunger, dem Wolfszahn, und Wolfstrachen, dem Wolf im Schafskleide. Welch reiches Bildermaterial und wie freudig beteiligten sich die Buben an der Beschreibung der Sprachbilder! Wieviele Gelegenheit zu solchen und ähnlichen Sprachübungen bietet doch der Deutschunterricht, und welches Leben und welche starke Beteiligung tragen wir damit in unsere Klassen hinein!

Wollen wir aber die schöpferische Sprachkraft unserer Schüler fördern und ihr sprachliches Selbstvertrauen nicht zurückdrängen, so müssen wir eine gewisse Großzügigkeit sowohl in der mündlichen als auch in der schriftlichen Verbesserung walten lassen. Wir dürfen hierin nicht allzu kleinlich sein. Das soll aber nicht etwa so verstanden werden, als ob wir grobe stilistische Verstöße und orthographische Fehler unanbestanden durchgehen lassen würden, sondern darunter will verstanden sein, daß wir gewisse stilistische Verstöße, Sprachformen und Redewendungen, die aus der Welt des Kindes und der Volkssprache stammen, nicht mit einem roten Querbalken verzerren brauchen. Man stelle sich doch einmal vor, wie niederschmetternd eine Arbeit auf einen Anfänger im Aufsatzunterricht wirkt, wenn er sie als überreiche Sammlung von roten Strichen und Korrekturzeichen zurückerhält. Hier wird ein mündlicher Hinweis und, falls diese Verstöße in der Klasse auch von andern Schülern gemacht wurden, eine Sprachübung weit mehr heilen als die rote Tinte. Verbessern heißt doch etwas Falsches richtig stellen, und das kann in der Unterstufe durch Weckung und Stärkung des Sprachgefühls oft viel besser geschehen als durch Korrekturtinte.

Franz Volk, Mannheim-Neckarau.

Zur Volksschulreformfrage.

Antwort auf die Erwiderung Zehners und Limbecks in Nr. 32/33 der Bad. Schulzeitung von D. Harbrecht.

1. Die Arbeitsschulidee.

„Arbeitsschule ist die Schule, in welcher gearbeitet d. h. nicht zu viel gespielt wird.“ Man kann gewiß auch so sagen, trifft damit aber nicht das, was in der pädagogischen Literatur unserer Zeit das Wort „Arbeitsschule“ bedeutet. Der erstere Begriff ist ein rein praktischer und bezeichnet ein wirklich Vorhandenes, nämlich die Unterrichtspraxis selbst, und diese Arbeitsschule war immer da und wird immer da sein, seit und solange es überhaupt eine Schule gibt. Die Arbeitsschule im modernen Sinne aber ist keine Wirklichkeit, sondern nur eine Schulreformidee. Es ist auch nicht richtig, wenn man darunter alle Reformvorschläge, die in

unserer Zeit gemacht wurden, versteht; denn es gibt tatsächlich auch Schulverbesserungsmöglichkeiten, die mit der Arbeitsschule nichts zu tun haben. Wer die letztere ablehnt, muß also damit noch nicht notwendig der Entwicklung überhaupt in die Arme fallen. Ein Fortschritt in der Schule ist nämlich auch möglich im engsten Anschluß an die bisherige Schule, zu der sich ja die heutige Arbeitsschulidee bewußt in schroffen Gegensatz stellt. Dafür einige zeitlich geordnete, nurbadische Belege, deren Sperr- und Fettdruck nicht vom Schreiber dieser Zeilen stammt, sondern aus den angegebenen Quellen mitübernommen wurde.

Gerweck in Bad. Schulz. 1920 S. 212: „Selbsttätigkeit als das Mittel, die Selbständigkeit zu entwickeln, das ist der Kerngedanke der Tafschule. Sie darf sich aber nicht einseitig auf die Handarbeit oder auf die Denkarbeit beschränken, sie muß sich über alle gestaltenden Fähigkeiten des Menschen erstrecken. Das Lehrverfahren muß also zum Gestalten, Kombinieren, Konstruieren, Forschen und Entdecken auf allen Gebieten des Naturlebens, des technischen, wissenschaftlichen, künstlerischen, sittlichen und religiösen Lebens führen.“

Enderlin in die Neue Schule 1922 S. 3: „Nicht „lernen“ wie in der alten „Lernschule“, wo Realienbücher und Leitfäden die Stoffe bereitstellten, die durch Auge und Ohr dem Gedächtnis zugeführt werden mußten, und wo durch Zergliedern, Abfragen und durch andere methodische Künste der wichtigste Teil der Arbeit dem Kinde durch den Lehrer abgenommen wurde, sondern wir wollen „arbeiten“ im Sinne der „Arbeitsschule“, die nach dem Grundsatz verfährt, daß nur das ein lebendiger und wirksamer Bestandteil der menschlichen Bildung ist, was nicht passiv empfangen, sondern aktiv durch Anstrengung und Arbeit erworben wird.“

Muckle in Didaktische Arbeitsstufen 1923 S. 10: „Die Gestaltung des Unterrichts, die den Schülern eine möglichst große Freiheit (damit aber auch Verantwortung!) in der Selbstbetätigung — durch Selbstbestimmung der Mittel und Verfahren und Selbsttun in der Ausführung der Lösung — gewährt, heißt Arbeitsschule. Deren erste Leitidee ist Entfaltung der Persönlichkeit durch freieste Eigen- oder Selbsttätigkeit unter helfender und beratender Leitung des Lehrers.“ S. 12 f.: „Die A.-Sch. dient sowohl der konservativen wie der produktiven Selbstentfaltung. Der ersteren dient sie, indem sie den Schülern den Erwerb des Könnens und Wissens (des praktischen und idealen Kulturguts) der Vorfahren vermittelt, der zweiten, indem sie in den Schülern selbst die produktiven Fähigkeiten weckt. Beides geschieht gemäß unserer Absichten auf vollkommene Entfaltung der Persönlichkeit am besten dadurch, daß die Schüler auch das alte Kulturgut möglichst so erwerben, wie es von den Vorfahren gewonnen wurde, nämlich durch eigenes Forschen und Finden, durch eigenes Erfinden und Entdecken... Nicht Wissen mehr der Wahrheit, nicht der äußere Wissenserwerb ist das höchste Ziel des Unterrichts; sondern (nach Lessings herrlichem Wort): das Suchen nach der Wahrheit und das Findenkönnen ist wertvoller als die Aneignung des Wissens. In der A.-Sch. ist nicht das Wissen, sondern die Erarbeitung desselben durch eigenes Suchen und Finden die höhere Aufgabe. So hat sie also nichts mehr vom Charakter der alten Autoritäts-, Wissens-, Buch- oder Lernschule (wie man sie schon genannt hat); sondern sie ist in erster Linie Erforschungs- und Erfindungsschule. „Forschung“ wird das Zauberwort der Neuschule sein. Die Einstellung auf Forschung und Erfindung gibt dem ganzen „Unterricht“ einen neuen Schwung.“

Bad. Unterrichtsplan für die Volksschule 1924 § 7: „Durch die Anleitung und Erziehung zum selbständigen, selbsttätigen Aufnehmen und Begreifen, zum zeichnerischen, körperlichen und geistigen Gestalten des Bildungstoffes soll sie den Wert und die Bedeutung einer echten Arbeitsschule erhalten.“

Enderlin in Die Neue Schule 1925 S. 427: „Alle Unterrichtsstunden, in denen der Lehrer den Stoff darbot, dozierte, lehrte und erklärte, müssen also umgewandelt werden in Arbeitsstunden, in denen nicht die Tätigkeit des Lehrers, sondern die des Schülers im Vordergrund steht, und wir müssen uns zur Richtschnur unseres methodischen Verhaltens machen, daß alle Erziehung Selbsterziehung, alle Bildung Selbstbildung ist und daß sie nur erlangt werden kann durch Eigentätigkeit, durch Arbeit am Stoff und an sich selbst, durch Umgang mit den Dingen und Menschen, durch Selbstzugreifen, Selbstbeobachten, Selbstsuchen, Forschen, Probieren, Untersuchen, Überlegen, Befragen, Gestalten, Entdecken und Erfinden. Erarbeiten des Wissens und der Bildung wird also der Imperativ der neuen Schule sein.“

Auch Lay nähert sich in seinem letzten Werk Die Lebensgemeinschaftsschule 1927 der heutigen Arbeitsschulidee. In zwanzig Punkten stellt er da S. 137 f. grundsätzlich die neue Schule als „Lebensgemeinschaftsschule“ und „Tafschule“ der „alten Schule, Buchschule, Lernschule“ gegenüber. Zweck der alten Schule ist ihm: „Wissen, im Gedächtnis haben“, Zweck der neuen Schule: „Selbsttätigkeit, Selbständigkeit; durch Selbstmachen die Anlagen entwickeln“.

Diese in den vorstehenden Zitaten zum Ausdruck kommende Arbeitsschulidee, die uns von den führenden Pädagogen unseres Landes als Zukunftsaufgabe gesetzt worden ist, ist es, die den kritischen Betrachtungen zur Arbeitsschule in Nr. 27 der Bad. Schulz. zu Grunde liegt. Wer die letzteren beurteilen will, muß sich daher grundsätzlich zuerst auf denselben Boden stellen und seine eigene Meinung von der Arbeitsschule jenen Ausführungen unterschieben. Nur so kann die Gefahr vermieden werden, verständnislos aneinander vorbeizureden. Wer andererseits gegen diesen Arbeitsschulbegriff selbst zu Felde ziehen will, der muß, um richtig verstanden werden zu können, diesem angeblich falschen Begriff doch den vermeintlich richtigen gegenüberstellen. Sich auf irgend eine Zeitschrift berufen, wo der „richtige“ Begriff unter andern unrichtigen stehen soll, oder aber alle neuen Forderungen der Arbeitsschule auf der einen Seite voll bejahen und sie gleichzeitig auf der andern Seite wieder verneinen oder doch auf die Hälfte und noch mehr einschränken, wie das z. B. in Limbeck's Aufsatz: „Das Wesen und die Grenzen der freien geistigen Schularbeit“ in Nr. 27 der Bad. Schulz. geschieht — ein solcher Standpunkt ist zweifellos unangreifbar.

Der oben gekennzeichneten Arbeitsschulidee allein gilt des Verfassers Kampf; nicht irgend einer Person oder Behörde, sondern einer Idee, deren richtige Folgerung die Sätze sind „Kein Vor- und Nachmachen mehr“ (Behrend Bad. Schulz. 1929, S. 237) und „der bisherige Schreibunterricht war nämlich auf Nachahmung gegründet... das war ödeste Nachahmung und geistloser Drill“ (Enderlin Bad. Schulz. 1929, 134).

2. Das heutige Abschwenken von der Arbeitsschulidee.

Des Verfassers Behauptung, daß diese Arbeitsschulidee in der Volksschule nicht durchführbar sei, wird von seinen beiden Kritikern mit den folgenden Sätzen anerkannt.

Limbeck schreibt: „Auch nach 100 Jahren wird man in der Schule das Gegenteil antreffen, nämlich ein Zuviel an Mechanischem und Schematischem“. „Wo aber die Zeit zu knapp bemessen ist, müssen die Versuche (mit der Arbeitsschule) unterbleiben“. „Die Forderung, daß allgemein und unter allen Umständen sämtliche Stoffe selbsttätig erarbeitet werden sollen, ist mir in dieser Form nicht bekannt. Wenn sie aber wirklich von Leuten, die die Volksschule nur vom Hörensagen kennen, erhoben werden wollte, dann würde ihre restlose Durchführung in der Volksschule — und an den meisten andern Bildungsstätten — in mancher Beziehung scheitern: vor allem an der mangelnden Zeit und an den fehlenden arbeitsschulmäßigen Hilfsmitteln, zuletzt aber wahrscheinlich an den Geisteskräften der Schüler“.

Wenn übrigens Limbeck an einer andern Stelle seiner Erwiderung des Verfassers Überzeugung, daß Arbeitskraft und Intelligenz des Durchschnittsschülers nicht ausreichend seien zur Durchführung des Arbeitsschulgedankens, als „ganz verfehlt“ bezeichnet, dann steht diese Behauptung mit seiner eben wörtlich zitierten sowie mit der seines sonstigen Gewährsmannes Hördt im Widerspruch. Dieser schreibt: „Man braucht gar nicht zu übertreiben, dann hat man — mindestens für manche städtischen Schulen — heute schon fast dieses Bild: eine allgemeine (oder beinahe allgemeine!) Grundschule, darauf ein riesenmäßig angeschwollenes höheres Schulwesen in allen möglichen Anstalten, in der Volksschule aber eine Art Hilfs- oder Förderschule für die in jeder Beziehung (geistig und sozial) Schlechtweggekommenen das ist der größte Hemmschub des inneren Ausbaus unserer Volksschule, daß die Schülerschaft gar nicht mehr darin ist, für die ein solcher Ausbau in Betracht käme“. (Bad. Schulzeitung 1927, S. 817.)

Zehner aber sagt: „Diese Arbeitsschule (wie Zehner sie sich denkt!) darf sich nicht im Nurerarbeiten von Lehrstoffen erschöpfen. Wie der kindlichen Denkart so wird sie sich der Eigenart eines Lehrgebietes anpassen. Es gibt reine Gedächtnisstoffe und reine Übungsstoffe. Das Erarbeiten an sich erfordert starke Inanspruchnahme von Zeit. Wir haben sie im Rahmen unserer Schulverhältnisse nicht zur Verfügung. Das Kind selbst ist nicht für jedes Erarbeiten veranlagt. Es gibt dann ein sehr unkindliches, gekünsteltes Erarbeiten. Das Kind ist als Unfertiges für alles rezeptiv veranlagt, was Übung erfordert oder was über der erreichten Linie seiner natürlichen Entwicklungsstufe liegt. Hier setzt der übende und der gedächtnismäßige Unterricht ein. Die Arbeitsschule ist ebenso sehr Übungsschule.“

Hier fragt man unwillkürlich: wenn man die wesentliche Aufgabe der alten Volksschule, die Vermittlung der Fertigkeiten des Lesens, Schreibens, Rechnens usw., die auf Übung beruhen, auch in der „neuen“ Schule nicht umgehen kann; wenn diese nicht einmal imstande ist, der alten Schule etwas grundsätzlich, d. h. allgemein durchführbares Neues hinzuzufügen; wenn die heutige und die zukünftige Schule nur naturgemäße, d. h. schrift- und nicht sprungweise Weiterentwicklung unserer bisherigen Schule sein soll; wenn die heutigen Grundtendenzen dieser Entwicklung, wie Zehner meint, schon bei den Griechen zum Durchbruch gekommen sind und sich seither stetig weiterentwickelt haben — wozu brauchen wir dann für die doch wesentlich gleichbleibende Sache auf einmal den neuen Namen „Arbeitsschule“? Etwa dazu, um unsere heutigen Leistungen gegenüber denjenigen der vorausgegangenen Lehrergenerationen gehörend in den Vordergrund stellen zu können! Sollen die einer Verurteilung der alten Schule gleichzusetzenden Ausdrücke Autoritäts-, Buch-, Lernschule, der Lehrer ein „erbarmungsloser

Pauker“, die Schularbeit eine „erbarmungslose Quälerei“ vielleicht so zu verstehen sein! Vom Boden der tatsächlichen Verhältnisse aus gesehen, haben sie doch gar keine Berechtigung! Denn Übergriffe einzelner Lehrer, die auf Grund ihrer Anlagen und Erziehung ihren Beruf verfehlt haben, kann man doch nicht der alten Schule in die Schule schieben. Auch die Arbeitsschulmethode würde, wenn sie wirklich durchführbar wäre, ungeeignete Elemente, die auch in Zukunft in einem so großen Stände wie dem unsrigen nicht vollständig auszumergen sind, nicht ummodellern und etwa aus einem notorischen, wenn auch vielleicht noch so intelligenten Faulenzer keinen gewissenhaften Lehrer machen könne.

Aber nicht nur die Beweise für die Undurchführbarkeit der Arbeitsschulidee erkennen die Kritiker an, sie gehen auch stillschweigend über den Nachweis der Zwecklosigkeit d. h. der Nichtnotwendigkeit der Arbeitsschule hinweg. Der Verfasser bucht das als eine Zustimmung. Damit wird von ihm aber nicht die Richtigkeit des Satzes bestritten: „Deutschland braucht lebensnotwendig zu seiner Entwicklung die bestgestaltete der möglichen Schulen“ (Zehner). Die Arbeitsschule verneinen heißt noch lange nicht „die tatenlose Einkapselung im Guten und Schlechten des Althergebrachten dem schrittweisen Erkämpfen der Wertgehalte des Neuen vorziehen.“ Das Neue kann auch in ganz anderer Richtung liegen als derjenigen der Arbeitsschule. Das dürfte u. a. des Verfassers Lesebuchaufsatz, der bei der Schriftleitung der Veröffentlichung harret, an einem praktischen Beispiele zeigen, sowie eine neue Arbeit über die Entwicklungsmöglichkeiten der alten Schule.

Hier aber wollen wir uns zunächst noch mit etwas Näherliegenderem beschäftigen. Der Verfasser behauptet nämlich neu, daß schon vor dem Kriege die heutige Grundforderung der Arbeitsschule im ersten Lese-, Rechen- und im Rechtschreibunterricht überholt war, und daß seither auf diesen Gebieten die bis dahin übliche Arbeitsschulmethode in der Praxis vielfach verlassen und zur natürlichen Methode des Vor- und Nachmachens zurückgekehrt wurde. Der Beweis hierfür sei gleich im folgenden erbracht.

Der erste Leseunterricht vollzog sich früher und vollzieht sich vielfach auch heute noch auf Grund des synthetischen Lehrverfahrens, d. h. der Schüler hatte und hat noch tagtäglich die Aufgabe zu bewältigen, sich durch langsam lautierendes Zusammenlesen den vorstellungsmäßigen Besitz der Wortbilder unserer Fabeln selbst zu erarbeiten. Die Wortklänge, Sprechbewegungen und damit auch in den meisten Fällen der begriffliche Inhalt der geschriebenen oder gedruckten Schriftbilder wurden so tatsächlich vom Schüler nach Möglichkeit selbst gefunden, selbst entdeckt. Wenn man es auch nicht gelten lassen will, es ist doch so: das war und ist heute noch ausgesprochene Arbeitsschule. Und doch haben schon 1911 Lay und Enderlin gezeigt, daß im ersten Leseunterricht der Arbeitsschulweg nicht der natürliche und beste, daß vielmehr das analytisch-synthetische Leselehrverfahren psychologisch einfacher, leichter und viel erfolgreicher ist. Die dieser Methode zu Grunde liegenden wissenschaftlich induktiven Untersuchungen von Catell, Lobstein, Erdmann und Dodge, Zeiler, Störing, Mehmer, Huey u. a. sind inzwischen durch die Unterrichtspraxis selbst einwandfrei bestätigt worden. Der neue Leseunterricht vollzieht sich hier in den Grundzügen anhand der Fabel: „Im goldenen Kinderland“ auf folgende Weise. Der Lehrer sagt den Text der zu behandelnden Fabelseite vor und läßt ihn von den Kindern nachsprechen, bis sie ihn auswendig können. Dann schreibt er den Text an die Tafel, liest ihn vor, indem er mit dem Stock mitzeigt, und läßt die Kinder mitschauen und -sprechen. So wird die ganze Fabelseite geübt, bis die Schüler jedes

Wortbild richtig benennen und auch zeigen können. Dann erst wird zur Zerlegung der Wortbilder in die einzelnen Laute und zum Wiederaufbau derselben Wortbilder aus ihren Elementen geschritten. Hier wird also im Gegensatz zum alten erarbeitenden Verfahren grundsätzlich und voll bewußt nur vor- und nachgemacht. Und das ist wirklich der bessere Weg für das Kind.

Aber auch im Rechenunterricht der Unterstufe erleben wir Heutigen etwas Ähnliches. Es ist Tatsache, daß viele unserer Schüler („Seher“ und „Sachdenker“) sich im Verlaufe des ersten Rechenunterrichts immeranschauliche Zahlraumsysteme bilden, die ihnen erst ein Rechnen ermöglichen (siehe des Verfassers Aufsatz: Das quadratische Zahlbild als Grundlage immeranschaulicher Rechenvorgänge. Die Neue Schule 1921 S. 429). Diese Zahlraumsysteme waren bisher individuell verschieden, d. h. jeder derartig veranlagte Schüler entwickelte die Vorstellung seiner Zahlenlinie in selbstständigster Weise. Seinen produktiven Kräften war hier freier Spielraum gewährt. Aber der Erfolg war auch darnach. Da diese „schöpferische“ Arbeit sich fast durchweg ohne Vorbild vollzog, entstanden die denkbar unpraktischsten Gebilde (siehe die Kurven a. a. V.). Da kamen Lay (1898) und später Jähringer und machten dieser produktiven Tätigkeit des Schülers kurzerhand ein Ende. Sie boten dem Schüler mit dem ausgebauten quadratischen Zahlbild und mit der Zählbahn künstliche Zahlraumsysteme einfach Stück für Stück fertig dar und übten die Vorstellung dieser heute erfolgreichsten Hilfsmittel im ersten Rechenunterricht bis zur Unvergeßlichkeit ein.

Einen weiteren Beleg für das Abschwanken von der Arbeitsschulidee bildet der moderne Rechtschreibunterricht. Da haben die Fortschritte der pädagogischen Forschung klar ergeben, daß das im Lehrplan als Übungsmittel geforderte Diktat seinen Zweck vollkommen verfehlt (siehe Bad. Presse 1929 Nr. 364 S. 5: Wie kann ich meinem Kinde im Rechtschreiben helfen?). Das Übungsdiktat aber ist für den, der sehen will, die ausgesprochene Arbeitsschulmethode im Rechtschreiben. Denn das Übungsdiktat, das sich grundsätzlich auf das Gehör und den Verstand des Kindes stützt, zwingt den Schüler, die Gehörseindrücke vollkommen selbständig und selbsttätig in Schriftbilder für das Auge und Schreibbewegungsbilder für die Hand umzusetzen. Daß dabei tatsächlich produktive Arbeit und „schöpferische“ Leistungen erzielt werden, beweisen einwandfrei die in Gestalt des Fehlerhaften vollkommen neu entstehenden, wenn auch vielfach unglaublich naiv wirkenden Schriftbilder.

Diese Methode lehnt der moderne Rechtschreibunterricht ab. Er zeigt, daß alle Wortbilder unserer Sprache als relativ unveränderlich feststehende, ursprünglich psychologisch entstandene Gebilde sich nur gewaltsam und nur in wenigen Fällen in Rechtschreibregeln für das Gehör und den Verstand einfangen lassen, daß diese Regeln für unsere Volksschüler noch viel zu schwer sind und darum nur selten richtig angewendet werden. Das neue Verfahren gibt dem Kinde die Wortbilder fertig als Gesichtsbilder und prägt ihre Gesicht-, Sprechbewegungs- und Schreibbewegungsvorstellungen systematisch so lange ein, bis sie zum unveräußerlichen Besitze des kindlichen Geistes geworden sind. Das Diktat aber dient nur noch als Prüfungsmittel des so geläufig geübten Rechtschreibmaterials (siehe Lay, Führer durch den Rechenunterricht). Also auch hier haben wir einen typischen Fall der Abkehr von der Arbeitsschule hin zu der Lernschule.

Aber auch auf andern Gebieten als dem der Fertigkeiten wendet man sich schon lange vom Arbeitsschulgrund-

faß ab, z. B. bei der Lektüre im Deutschunterricht. Mit welchem Eifer hat sich da, um nur einen Fall herauszugreifen, die Arbeitsschule des Robinsons bemächtigt und an ihm die produktiven Kräfte der Kinder nach allen Seiten hin zu schulen versucht. Und doch wissen wir alle, daß keiner von all den an solcher Arbeit beteiligten Schülern den Robinson tiefer und hingebender erleben konnte als wir heutigen Erwachsenen in unsern Kindheitstagen, da wir in lasen und immer wieder nur lasen. Im Gegenteil, dieses Herumgestalten an den Erzeugnissen der schönen Literatur mit unzureichenden, weil weit hinter der Schöpferkraft des Dichters zurückbleibenden Kräften, dieses verstandesmäßig Klären- und in sachliche Begriffe Fassenwollen zieht den Blick des Schülers von dem, was ihm das Stück gerade geben will und einzig geben soll, ab auf Unwesentliches, Nebensächliches, Nichtbeabsichtigtes. Man denke an Stücke unseres Lesebuchs wie „Friede auf Erden“ oder „Lienhard und Gertrud“. Wer hieran produktive Sprachübungen zu treiben wagte oder gar forderte, der versündigte sich am Geiste der Poesie. Denn die Aufgabe solcher Stücke liegt nicht im Verstandes- sondern im Gemütsmäßigen. Das bedeutet: der Schüler muß sich von ihrem Geiste innerlich ergreifen lassen durch schweigende Hingabe an das Schöne der Darstellung und an das Gute in Gestalt der Liebe, Freundschaft usw. Das bedeutet Veredelung seines Geschmacks, Läuterung, Vertiefung und Verfeinerung seines Gefühls und letzten Endes Motivierung seines Willens durch das derart entwickelte Gemüt. Wir müssen also auch im Unterricht den Willen und die Absicht des Dichters achten, indem wir uns mit der unmittelbaren Wirkung solcher Stücke begnügen, wie sie durch gutes Lesen allein schon erzeugt wird, und nicht mehr erklären, als zum Verständnis der Handlung unbedingt nötig ist. Hier Arbeitsschule treiben zu wollen, wäre auf jeden Fall abwegig.

Ähnlich wie mit der Lektüre ergeht es uns mit dem Liedesang. Wer dem Lehrer etwa zumute, im 3. Schuljahr die Melodie des Liedes: „Ich will dich lieben, meine Stärke“ vom Schüler durch Denksingen im Sinne der Arbeitsschule mühsam erarbeiten zu lassen; wer einem Lehrer verwehren wollte, daß er, selbst ergriffen von der Schönheit dieses Liedes, es seinen Kindern so vorsingt und nur vorsingt, daß sie stille werden und mit leuchtenden Augen und heißen Wangen lauschen; wer es als mechanisches Gehörtes bezeichnen wollte, wenn er begeistert das Lied solange singt und seine Kinder mitsingen läßt, bis es ihnen mit seinem ganzen Gemütswert in Fleisch und Blut, in Leib und Seele hineingesungen ist — wer diesen Weg bloß der Arbeitsschule zuliebe nicht dulden wollte, der wüßte nicht, was uns die Musik ist, der machte in diesem Falle die Arbeitsschule zur Verbrecherin am Hohen und Heiligen. —

Wenn man so der Entwicklung im einzelnen nachgeht, dann wird es ohne weiteres klar, daß wir keine Ursache haben, im Schönschreibunterricht den auf andern Gebieten glücklich gefundenen Weg des einfachen Vor- und Nachmachens heute aufzugeben und durch eine Methode zu ersetzen, die sich auf andern Gebieten als Irrweg herausgestellt hat.

Dem Verfasser will es scheinen, als ob man mancherorts in dem Glauben befangen wäre, daß wir durch den Verzicht auf die Arbeitsschulmethode unsere Arbeit minderwertig machten. Das ist aber gar nicht der Fall. Im Gegenteil! Die Arbeitsschule will ja uns Lehrer nach Möglichkeit überflüssig machen. Am liebsten würde sie, wenn sie nur könnte, auf ihn ganz verzichten. Alle Kräfte sich selbst-

entwickeln lassen, heißt ihr Schlagwort. Als ob in den Seelen unserer Kinder nicht auch schlimme, kultur- und gottfeindliche Kräfte zur Entwicklung drängten! Wie kann man noch mit Rousseau glauben, daß alles im Menschen von Natur gut und die Erziehung unserer Jugend auch ohne menschliche Autorität möglich sei! Wenn schon wir Erwachsenen nicht allein mit der subjektiven sittlichen Weltordnung in uns auszukommen vermögen und notwendig der objektiven in Gestalt des Staates, der Gesellschaft und der Kirche bedürfen, um nicht von der bereits mühsam erreichten Stufe der Sittlichkeit auf eine tiefere herabzusinken, um wieviel mehr hat dann unsere Jugend Autorität nötig, um überhaupt erst einmal eine subjektive sittliche Ordnung in sich entwickeln zu können! Denn das negative Ziel der Erziehung, das die Arbeitsschule gar nicht wahr haben will, ist die Bändigung des Trieblebens, soweit es rein egoistischer Natur ist. Weil die egoistischen Triebe ganz natürlich stärker sind als die sozialen, kann das Kind diese Arbeit nicht aus eigener Kraft bewältigen. Es braucht dazu notwendig äußere Hilfen. Die findet es in der Autorität der Erwachsenen. Diese äußere Macht hat die Aufgabe, den selbstfüchtigen Eigenwillen in der Jugend grundsätzlich zu brechen, damit der Mensch im späteren Alter dem Vernunfttrieb überhaupt zu folgen imstande ist. Wer ohne solche Erziehung aufgewachsen wäre und ein halbes Leben lang seinem Egoismus hätte fröhnen können, wäre als Erwachsener gar nicht mehr in der Lage, sein besseres Selbst gegenüber seiner alles überwuchernden Selbstsucht durchzusetzen.

Wenn die Arbeitsschule allen Ernstes die Autoritätsschule grundsätzlich bekämpfen will, dann beweist sie damit nur, daß sie nicht einmal diese elementarsten Tatsachen des sittlichen Bewußtseins kennt. Dann dürfen sich ihre Vertreter aber auch nicht wundern, wenn man ihre Idee nicht ernst nimmt und sie als Tagespädagogik, Utopie und Irrweg in der Pädagogik bezeichnet.

Der Wert der Schularbeit liegt letzten Endes in den Tiefen unseres Wesens und Wirkens verankert. Wir Lehrer sind in der Schule nicht in erster Linie, geschweige denn nur Freund und Berater. Wir sind die Führer und zwar die einzigen Führer. Die Führernaturen unter den Schülern mögen ihr Führertum innerhalb ihrer Kameradschaft betätigen. Dort ist es am rechten Platz. In der Schule aber haben sie sich dem reiferen Geiste und Willen des Lehrers unterzuordnen. Der verantwortungsbewußte Lehrer aber wird sich niemals dazu mißbrauchen lassen unserer Jugend, die so wie so schon alles am besten weiß, auch noch zu einer solchen Übersteigerung ihres Selbstbewußtseins zu verhelfen, daß sie in Zukunft auch noch alles am besten kann.

Von hier aus begreift man, warum eine solche Theorie wie die der Arbeitsschule eine geradezu faszinierende Wirkung auf den Nachwuchs unseres Standes ausüben muß. Wir Älteren aber, die wir selbst all diese Erscheinungen in unserer eigenen Entwicklung beobachten konnten, haben einer solchen Sachlage gegenüber die Pflicht, aufklärend zu wirken, um eine Entwicklung rechtzeitig zu unterbinden, die uns doch über kurz oder lang in der Volksschulpraxis in eine Sackgasse führen und, ganz allgemein gesehen, hohe moralische Werte zerstören müßte. Was wir heute mehr denn je brauchen, ist nicht Rückschritt, sondern Fortschritt.

*

* Rundschau *

Wie steht es um den Lehrernachwuchs im Freistaat Sachsen? In Nr. 101 der Preußischen Lehrerzeitung wird aus Baden über den Zudrang von Abiturienten zum Lehrerberuf berichtet und bemerkt, daß im Gegensatz hierzu in Sachsen eine deutliche Minderauslese unter den Abiturienten für den Volksschullehrerberuf stattfände. Wenigstens habe das der Dresdner Stadtschulrat Dr. Hartnacke behauptet. Wörtlich hat Dr. Hartnacke in Heft 9 der „Erziehung“ geschrieben:

„Früher wurden die Klässenersten aus den obersten, dabei aber noch nicht intellektuell ausgepörrten Volksschulklassen mit Vorliebe Lehrer. Jetzt scheint zum Lehrerberufe im Durchschnitt eine deutliche Minderauslese der Abiturientenschaft zu kommen. (Sperrung im Original.) Jedenfalls ist das für die Stadt Dresden schon statistisch bewiesen.“

Die große Öffentlichkeit, die den Stadtschulrat Dr. Hartnacke nicht näher kennt, die vor allem nicht weiß, wie seine Behauptung

Kollegen und Kolleginnen, kommt in den

Ferien

in unser schönes Heim

Bad Freyersbach

und werbet in Euerm Bekanntenkreis für den Besuch unseres Hauses, das durch seine

vornehme Ausstattung

seine gute Verpflegung

und seine gesundheitsfördernden

Mineralbäder

ein vorzüglicher Erholungsaufenthalt ist.

tungen auf den Gebieten der Begabtenforschung, der Vererbungstheorie, der Psychologie und seine statistischen Feststellungen von anerkannten Vertretern der Wissenschaft als Dilettantismus gekennzeichnet worden sind, ist leicht geneigt, die Darlegungen eines Mannes in hervorgehobener Stellung für bare Münze zu nehmen. Welcher Wert den Dr. Hartnackischen Behauptungen über den Volksschullehrernachwuchs im Freistaat Sachsen beizumessen ist, das ergibt sich mit aller Deutlichkeit aus den Ausführungen des ord. Prof. der Pädagogik an der Technischen Hochschule in Dresden, Dr. Richard Senfert, am 21. Juli 1929 in Stuttgart:

„Und nun kommt Herr Dr. Hartnacke aus Dresden und weist nach, daß es die Minderbegabten seien, die im wesentlichen den starken Zuzug hervorrufen. Ich habe diese Behauptung — jeder Verschleierung entkleidet — als leichtfertig und unbegründet bezeichnet. Das tue ich auch heute. Ich berufe mich dabei auf die Ergebnisse der Lehramtsprüfungen, und zwar auf den Teil, der von den Hochschulprofes-

foren übernommen wird. Ich schalte also die Prüfungsergebnisse, soweit sie auf Arbeit im Päd. Institut beruhen, aus. Es kommen in Betracht die fachwissenschaftliche schriftliche Arbeit, die Zensuren in Philosophie, der Erziehung, Psychologie und Anthropologie und Hygiene. Da ergibt sich, daß nahezu 30 v. H. die höchste Zensur, die überhaupt erreichbar ist, erreicht haben.

Gruppiert man, wie es Herr Dr. Hartnacke wohl tut, in eine erste Gruppe, die als sehr gut, eine zweite, die als mittlere Gruppe und eine dritte, die als eben genügend bezeichnet wird, so ergibt sich folgendes Bild:

	I. Gruppe	II. Gruppe	III. Gruppe
Wissf. Arbeit.	52 %	28 %	20 % ¹
Philos. d. Erziehung	70 %	21 %	9 %
Psychol.	53 %	28 %	19 %
Anthrop.	66 %	29 %	15 %

Diese Zahlen sind gewonnen aus einer Zusammenstellung von etwa 100 abgelegten Prüfungen. Daß mit der größeren Zahl Verschiebungen eintreten können, möchte ich gar nicht bestreiten; aber ich bestreite, daß Herr Dr. Hartnacke das Recht hat, auf Grund seines Materials seine für die junge Lehrerschaft beleidigende Behauptung aufzustellen. Es ist merkwürdig, daß jetzt auf einmal die Lehrerschaft, die durch das Seminar gegangen ist,

¹ Hiervon durchschnittlich 3 oder 4 % ungenügend.

zu einer geistigen Elite erklärt wird. Das ist sehr ehrenvoll; bisher hat man von dieser Auffassung wenig gespürt.“
Damit ist die völlige Haltlosigkeit der Dr. Hartnackeschen Behauptungen von einem hervorragenden Sachkenner nachgewiesen.

Der Andrang zum akademischen Volksschullehrerberuf ist nicht nur eine badische, sondern auch eine sächsische Erscheinung. Die Zahl der Studierenden ist im Freistaat Sachsen so groß, daß nicht nur der Bedarf völlig sicher gestellt, sondern auch den Anstellungsbehörden die Möglichkeit der Auswahl gegeben ist. Ostern 1929 betrug die Gesamtzahl der Studierenden, die sich auf das Lehramt an der Volksschule vorbereiten, an den beiden sächsischen Hochschulen 1509. Sächsischer Lehrerverein.

Bayerisches. Die höhere Mädchenbildung in Bayern liegt zu einem großen Teil in den Händen privater und Klosterschulen. Im übrigen sind die höheren Mädchenschulen Gemeindeanstalten. Während die gemeindlichen Anstalten keinerlei Unterstützung von Seiten des Staates erhalten, werden für private und klosterliche Schulen unterstützungsweise jährlich 2 Millionen Mark ausgegeben. Und auch hier gibt es noch keine Unterscheidungen. Es wurden z. B. in Mittelfranken 50 % aller höheren Mädchenschulen unterstützt, in der Oberpfalz 62 %, in Unterfranken 86 %, in Oberfranken 33 %, in Oberbayern 89 % und in der Pfalz 16 %. Je mehr Klosterschulen in einem Kreise sind, desto besser die Unterstützung. Konkordat! A.

Goldenes Jubiläum der Konfraternitas 1879—1929.

Ein halbes Jahrhundert ist in das ewige Meer der Zeit geflossen, seit jenem Tage, an dem die Konfraternitas ins Dasein gerufen wurde. Keine leichte Aufgabe war es für die tatkräftigen Männer jener Zeit, eine solche Organisation zu gründen.

Im Jahre 1873 wurde von mehreren Lehrern der Gedanke angeregt, eine Feuerversicherung zu schaffen, allein verschiedener Umstände wegen kam es nicht dazu. Erst im Jahre 1878 bei einer Deputierten-Versammlung des Bad. Lehrer-Vereins in Offenburg kam auch die Gründung einer Feuerversicherung zur Sprache. Es wurde aber beschlossen, mit der Feuerversicherung „Providentia“ diesbezüglich einen Vertrag abzuschließen. Die Lehrer des Bez. Bühl waren aber mit dieser Abmachung nicht einverstanden, sie erkannten die Vorteile, die ihnen ein eigener Versicherungs-Verein bieten könne und traten männlich für die Gründung eines solchen ein; allein sie hatten mit großen Hindernissen zu kämpfen, zumal mit dem Vorstand des Bad. Lehrer-Vereins. Dessen ungeachtet ließ sich die Konferenz Bühl nicht abhalten, vertrauensvoll in die Zukunft zu blicken und berief auf den 14. September 1879 eine Versammlung nach Offenburg, in der der Konferenz-Vorsitzende Weinig nach einflußreicher Verteidigung und Begründung die Mehrzahl der Versammelten für die gute Sache gewann; die Statuten wurden endgültig beraten, aufgestellt, und der Verein war gegründet. Trotzdem ging der Kampf von Seiten des Bad. Lehrer-Vereins weiter. Auf einer Lehrerversammlung in Bruchsal sollten sogar die Mitglieder des Bezirkes Bühl aus dem Lehrer-Verein ausgewiesen werden; aber der Obmann des jungen Feuerversicherungs-Vereins, Hptl. Dühmig, verteidigte das Vorgehen der Konferenz Bühl in solcher Weise, daß er einen glänzenden Sieg errang; die Konferenz wurde nicht ausgeschlossen, und die Feuerversicherung als eine Angelegenheit bezeichnet, die mit dem Lehrer-Verein in keinerlei Verbindung stehe.

In der am 14. September 1879 abgehaltenen Versammlung wurden nachfolgende Vorstandsmitglieder gewählt:

Als Obmann Gottfr. Dühmig, Hptl. in Bühl; Stellvert. Leop. Juch, Hptl. in Bühl, Beirat Joh. Jos. Ott, Hptl. in Bühlertal, Kassierer Georg Rüger, Hptl. in Bühlertal.

Im Jahre 1885 trat Joh. Jos. Ott als Obmann an die Spitze des Vereins. Die stetige Entwicklung der Konfraternitas ist sein unbestrittenes Verdienst. Ihm zur Seite standen tatkräftige Männer von echtem Schrot und Korn. Die Namen Dühmig, Juch, Sturm, Rüger und Weinig werden mit Ott für immer im Ehrenbuch der Konfraternitas verzeichnet bleiben.

Leider starb Ott schon im Jahre 1919 und in der Generalversammlung in Bühl am 4. Okt. 1919 gingen als Vorstandsmitglieder hervor: Herm. Konrad, Hptl. Bühlertal, als Obmann; Binder, Basilus, Hptl. Altschweier, als stellvertretender Obmann, Vogelbacher, Karl, Hptl. Oberweier, Rechner; Blust, Otto, Hptl. Bühlertal, Schriftführer; Stauch, Hptl. Bühl, Beirat. Der neue Vorstand trat unter dem ungünstigen Stern der dort beginnenden Inflation sein Amt an, steuerte aber das Schifflein des Vereins glücklich über alle Klippen. Unter ihm wurde der Konfraternitas die Einbruch-Diebstahl-Versicherung angegliedert, eine engere Verbindung mit dem Bad. Lehrer-Verein herbei- und viele andere Neuerungen zum Wohle der Konfraternitas durchgeführt.

Aus einem kleinen Samenkorn hat sich die Konfraternitas im Laufe eines halben Säkulums zu einem mächtigen Baum entwickelt, der seine Äste segenspendend über die bad. Lehrerschaft ausbreitet. Der Verein zählt heute 8000 Mitglieder und darf sich mit Recht rühmen, zu den größten und segensreichsten Wohltätigkeitseinrichtungen der bad. Lehrer gezählt zu werden. Trotz aller Hemmnisse hat sich die Konfraternitas behauptet und wird sich auch fernerhin siegreich behaupten unter ihrem Vorstande zum Segen der bad. Lehrerschaft. W.-R.

V e r s c h i e d e n e s

Amtsblatt Nr. 26 (2. September 1929) Inhalt:

Musiklehrerprüfung 1929 gemäß Prüfungsordnung vom 3. I. 28 — Lehrerfortbildung — 20. Deutscher Lurntag in Berlin — Personalnachrichten — Erledigte Stellen — Stellenausschreiben: an Volksschulen: Allgemein: Zwei Hauptlehrerstellen in Pforzheim. An Mädchenfortbildungsschulen: Allgemein: Zwei Handarbeitslehrerinnenstellen in Mannheim.

Totentafel.

Hauptl. i. R. Hermann Ball, Heuweiler, † 19. V. 29.
Hauptl. i. R. Karl Spies, Mannheim, † 24. V. 29.
Lehrer Julius Volk, Weierdingen, † 5. VI. 29.
Forth.-Hauptl. Franz Sattler, Neustadt i. Schw., † 6. VI. 29.
Rektor i. R. Augustin Gast, Radolfzell, † 14. VI. 29.
Oberl. i. R. Adam Reinhard, Ivesheim, † 3. VI. 29.
Hauptlehrerin i. R. Mina Nohe, Busenbach, † 6. VI. 29.
Hauptl. i. R. Wilhelm Braun, Kiel, † 30. III. 29.
Rektor i. R. Gustav Hutter, Konstanz, † 22. VI. 29.
Oberl. i. R. Karl Waldi, Eppingen, † 23. VI. 29.
Oberl. i. R. Emil Lurz, Bahlertal-Obertal † 2. VII. 29.
Lehrer August Frommholz, Hofenheim, † 15. VII. 29.
Hauptl. i. R. Johann Bühl, Niklashausen, † 17. VII. 29.
Hauptl. Franz Seywald, Dürrenbühl, † 20. VII. 29.
Rektor i. R. Reinhard Schmidt, Mannheim, † 20. VII. 29.
Lehrer Karl Jakob, Niederweiler, † 21. VII. 29.
Hauptlehrerin i. R. Klara Trömer, Freiburg † 26. VII. 29.
Lehrer Johann Marz, Diersheim, † 2. VIII. 29.
Oberl. i. R. Karl Meyer, Todtnau, † 1. VIII. 29.
Oberl. Georg Fischer, Forbach, † 11. VIII. 29.
Hauptl. i. R. Karl Hertel, Rotenberg, † 16. VIII. 29.
Hauptl. i. R. Otto Frank, Gaggenau, † 21. VIII. 29.
Rektor i. R. Karl Schreiber, Rühlloch, † 21. VIII. 29.

Berichtigung. In der Arbeit von Prof. E. Hoffmann (Nr. 36) „Die gegenwärtige Lage der deutschen Universität“ blieb u. a. ein sinnentstellender Druckfehler stehen. Auf Seite 554 im 3. Abschnitt muß es natürlich heißen: . . . von jenem Fanatismus der Unwissenheit . . .

Genehmigungspflichtige Funkanlagen. Am Zweifel zu vermeiden, weist das Reichspostministerium darauf hin, daß die ermäßigte Gebühr für Versuchsendeanlagen für Unterrichts- und Übungszwecke bei Behörden und Schulen dann eintritt, wenn mit der Anlage praktisch eine Fernwirkung nicht erzielt wird. Sie ist daher auch für solche Versuchsendeanlagen bei Behörden und Schulen anzuwenden, die zwar, wie es bei Versuchsmodellen häufig der Fall ist, einen kleinen Zimmerluftleiter haben, bei denen aber praktisch eine Fernwirkung nicht eintritt.

Apparate und Einrichtungen bei Behörden und Schulen, die nach ihrer Art und Anwendung unter den gesetzlichen Begriff einer Funkanlage fallen, sind ebenfalls genehmigungspflichtig. Sie sind gebührenfrei, wenn mit ihnen praktisch eine Wirkung nicht erzielt werden kann, und wenn sie nicht als dauernde Anlagen betriebsfertig aufgestellt sind, sondern nur gelegentlich zur Vorführung als Lehrmittel im Unterricht benutzt werden.

Führerkurs für Heimatforscher. Wie der „Schulbote für Hessen“ uns meldet, fand im März d. J. im Staatsarchiv in Darmstadt ein zweitägiger Führerkurs für geschichtlich eingestellte Heimatforscher statt, an dem etwa 30 Herren teilnahmen. Im Auftrage der hessischen Staatsregierung leitete Studienrat Professor Dr. W. M. Becker die Tagung und hielt einen längeren Vortrag über Methode und Literatur der geschichtlichen Heimatforschung. Insbesondere beantwortete er drei Fragen, nämlich 1. Was ist Heimatgeschichte, 2. Welches Verfahren ist einzuschlagen bei der geschichtlichen Erforschung einer Landschaft?, 3. Welches ist die praktischste Arbeitsweise bei der Erforschung der Geschichte eines einzelnen Orts? Im Anschluß daran besprach der Referent dann eingehend die zur Verfügung stehenden Geschichtsquellen, besonders die heimatgeschichtliche Literatur.

Der Kurs brachte dann ferner eine Besichtigung der heimatkundlichen Sammlungen des Landesmuseums unter fachkundiger Führung des Museumsdir. Dr. Feigel. Endlich wurden die hierher gehörenden reichhaltigen Archivalien Sammlungen des Landesarchivs den Kursteilnehmern gezeigt, und im Anschluß daran fand

an der Hand von Urkunden und deren Nachbildungen (Lichtbildern) eine Einführung in das Lesen archivalischer Quellen statt.

Wir sehen, nachdem einzelne Provinzen von Preußen längst auf diesem Gebiet vorangegangen waren (dort hat man längst Dozenten für Heimatgeschichte und Volkskunde und heimatkundliche Institute) ist uns nun auch Hessen schon weit voran. Und wir hätten es in Baden so leicht. Haben wir doch in Freiburg, Karlsruhe, Heidelberg und Mannheim erstklassige Kräfte, die uns an der Hand der reichen Schätze in den großen Museen, Archiven und Bibliotheken der genannten Städte in die Materie einführen könnten. Wir wären dem Ministerium sehr dankbar, wenn es dem Beispiele Hessens folgen würde. J. B.

Aus den Vereinen

Badischer Lehrerverein.

1. Der Kurs am Physikalischen Institut der Universität Heidelberg beginnt Montag, den 16. September, nachm. 5 Uhr. (Eingang Albert-Uberlestr.)

2. Die Mittel, die für Kurszwecke zur Verfügung stehen, werden durch die bisherigen Veranstaltungen und die schon bewilligten aufgebraucht. Wir bitten darum, von neuen Anträgen absehen zu wollen.

Der Obmann: Der Geschäftsführer des Erzv. Ausschusses:
Dsk. Hofbeinz. Fr. Bopp.

Physikkurs in Heidelberg.

1. Die Vorlesungen beginnen pünktlich um 5 Uhr (nicht ¼ 6 Uhr).

2. Die Teilnehmer aus Heidelberg und Mannheim erhalten die Eintrittskarten durch die Herren Vorsitzenden der Bezirksvereine. Die Teilnehmer aus anderen Orten nehmen ihre Karten am Eingange des Physik Instituts (Albert-Uberle-Straße 7) in Empfang. Mitglieder zahlen 1 Mk., Nichtmitglieder 2 Mk. Eine Anzahl Karten steht daselbst auch noch für solche Mitglieder zur Verfügung, die sich noch nicht angemeldet haben.

B. L.-V. Hilfe am Grabe. In den Monaten Juli und August 1929 erfolgte die Auszahlung der Hilfe am Grabe in folgenden Sterbefällen:

Lurz, Emil, Oberl. a. D., Bahlertal, Anwsg. 11. VII. 29.

Niemeth, Ferdinand, Hauptl. a. D., Donaueschingen, Anwsg. 16. VII. 29.

Morath, J. G., Oberl. a. D., Karlsruhe, Anwsg. 16. VII. 29.

Frommhold, August, Lehrer, Hoffenheim, Anwsg. 23. VII. 29.

Seywald, Franz, Hauptl., Dürrenbühl, Anwsg. 25. VII. 29.

Schmidt, Reinhard, Rektor a. D., Mannheim, Anwsg. 25. VII. 29.

Bühl, Johann, Hauptl. a. D., Niklashausen, Anwsg. 30. VII. 29.

Nohe, Mina, Hauptlehrerin, Busenbach, Anwsg. 30. VII. 29.

Trömer, K. A., Hauptlbn. a. D., Freiburg, Anwsg. 31. VII. 29.

Meyer, Karl, Oberl. a. D., Todtnau, Anwsg. 14. VIII. 29.

Bez.-L.-Verein Mannheim. Unsere Mitglieder werden nochmals auf den am 16.—30. September stattfindenden Physikkurs in Heidelberg aufmerksam gemacht. Das genaue Programm ist in der Schulzeitung mitgeteilt worden, geeignete Züge wurden durch Rundschreiben bekannt gegeben. Am Freitag, dem 4. Oktober, spricht voraussichtlich Herr Prof. Dr. Meuchler aus Hamburg bei uns über das Thema: „Pädagogik der Gegenwart“ oder „Bildung als Zentralbegriff der Erziehungswissenschaft.“

In der Zeit vom 19.—21. September findet in Mannheim die 24. Jahresversammlung des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege statt. Anschließend an diese Versammlung tagen die badischen Schul- und Fürsorgeärzte und die Waldschullehrer in Mannheim.

Wir machen die Lehrerschaft Mannheims und Umgebung, besonders auch unsere Kandidaten, auf folgende unentgeltliche Vorträge aufmerksam. Freitag, 20. September, 9⁰⁰ Uhr, I. Hauptversammlung im Versammlungsaal des Rosengartens. „Wichtige Fragen der Hygiene des Schulhauses“. a) Richtlinien für den modernen Schulhausbau (Ref.: Prof. Dr. Selter-Bonn und Schulrat Gerweck-Mannheim). b) Freiluftklassen (Ref.: Stadtbaurat Müller-Mannheim). Anschließend Aussprache.

Samstag, 21. September, 10³⁰ Uhr, II. Hauptversammlung im Versammlungsraum des Rosengartens. a) „Schulbank oder freies Schulgestühl“ (Ref.: Schulleiter Gläser-Leipzig). b) „Die allgemeine Bedeutung des Mannheimer Volksschulwesens für die Schulorganisation“ (Ref.: Stadtoberschulrat Lehrer-Mannheim). Anschließend Aussprache.

Wir bitten um zahlreiche Beteiligung an dieser auch für die Lehrerschaft wichtigen Veranstaltung.

Der Vorstand: Alois Brummer.

Vereinstage

Baden-Baden. Samstag, den 21. September, nachmittags 3½ Uhr, Sängersaal Aurelia. T.-D.: 1. Die amtliche Konferenz und unsere Kollegen von Rheinheim bis Baden-Baden. 2. Lösung der Aufgabe des V.-A. „Körperliche Züchtigung“. 3. Zuschriften der Vereinsleitung seit Juni. 4. Vorbereiten für unsere Kursveranstaltung am 25. und 28. Sept. und 2. Okt. (Prof. Gruble, Heidelberg.) Bei dem Empfang unleserlich gedruckter Schulz. erbitte Reklamation. D. Stiefvater.

Baden-Baden. Voranzeige. Mittwoch, den 25. Sept., Samstag, den 28. Sept. und Mittwoch, den 2. Okt., jeweils von 2½ Uhr an (2 stündig), spricht Herr Univ.-Prof. Dr. Gruble, Heidelberg, über: „Konstitution, Temperament und Charakter.“ Die Vorträge finden stets in der Aula der Knabenschule Altstadt B.-Baden statt. Teilnehmer aus den Nachbarkonferenzen herzlich willkommen. D. Stiefvater.

Breisach. Samstag, 21. Sept., ½3 Uhr, Tagung im „Silbernen Turm“ in Breisach. T.-D.: 1. Bericht über Generalversammlung der Krankenfürsorge (Rück). 2. Vereinsamtliches. 3. Referat: Bedingungen der Fehlsamkeit (Menger). 4. Verschiedenes. Menger.

Efringen. Mittwoch, 18. Sept., nachm. ½3 Uhr in Haltungen im „Badischen Hof“. Herr Prof. Dr. Eugen Fischer, Berlin, über das Thema: „Erhebungen über Rasse und Volkstum in Baden.“ Alle Konferenzmitglieder sind dazu herzlich eingeladen. Wäldin.

Emmendingen. Samstag, 21. Sept., nachmittags ½3 Uhr im „Bauh“. T.-D.: 1. Vortrag über „Schrift und Charakter“ (H. Meier-Ottoschwanden). 2. Verabschiedung unseres nach Weinheim verlegten Vorstehenden. 3. Verschiedenes — Regeln. J. V.: Schaefer.

Ruheständlervereinigung Freiburg und Breisgau. Samstag, den 21. Sept., nachm. 3 Uhr, Versammlung im „Künstlerhaus“, Bertholdstr. 25. Martin.

Gengenbach. Anschließend an den vom 4.—6. Sept. veranstalteten gewerblichen Fortbildungskurs unter Leitung von Herrn Dr. Göhringer, Prof. in Karlsruhe, plant der Bez.-L.-V. Gengenbach unter gleicher Führung am 21. und 22. Sept. eine geologische Exkursion ins Gebiet von Triberg, Neustadt, Titisee, obere Watsch, Randen, Hegau, Singen, Donauversicherung, Donaueschingen, Dürheim, Bilingen, Bernedtal. Autofahrt kostet etwa 12 Mk. Für Übernachtungen zu mäßigen Preisen in Blumberg oder Epsenhofen ist gesorgt. Fahrt findet bei jeder Witterung mit geschlossenen Auto statt. Auch Mitglieder anderer Bezirks-L.-V. können sich noch in beschränkter Zahl beteiligen. Anmeldungen umgehend an Oberlehrer Schenk in Reichenbach bei Gengenbach. Jedem Teilnehmer wird über Abgangsort und Ziel usw. nähere Mitteilung zugehen. Schriftliche Anmeldung bedeutet verpflichtende Teilnahme. Schenk.

Heidelberg. Ruheständlervereinigung. Am Mittwoch, dem 18. Sept., nachm. 3 Uhr, treffen sich die Herren im Ruhestand in den „Drei Eichen“, Rohrbacherstraße. E. Gärtner.

Kandern. Am 18. Sept., nachm. ½3 Uhr, spricht in Haltungen „Badischer Hof“ Herr Prof. Dr. Eugen Fischer. Thema: „Erhebungen über Rasse und Volkstum in Baden.“ Ich hoffe auf vollzählige Erscheinung. Eisele.

Konstanz. Ich erinnere nochmals an den am 16., 17. und 18. ds. Mts., nachm. von 3—5 Uhr im Schulhaus Petershausen stattfindenden Kurs. Glezrich.

Ruheständlervereinigung des Kreises Konstanz. Zusammenkunft am Donnerstag, dem 10. ds. Mts., mittags ½3 Uhr, in der „Viktoria“ in Radolfzell. Frauen sind herzlich willkommen. Glah. Lafr. 21. Sept., nachm. ½3 Uhr im „Falken“. T.-D.: 1. Unsere med. Pädagogik. 2. Wichtige vereinsamtliche Mitteilungen. 3. Verschiedenes. Freundl. Einladung der Vors.: Weizlogel. Lörrach. Mittwoch, den 18. Sept., nachm. ½3 Uhr, Tagung im „Bad. Hof“ in Haltungen. Herr Prof. Dr. Eug. Fischer, Berlin:

„Erhebungen über Rasse und Volkstum in Baden.“ Die Tagung ist gemeinsam mit den übrigen Bez.-L.-V. des Oberlandes und es ist notwendig, daß recht viele unserer Mitglieder anwesend sind.

Der Vorsitzende:
Meersburg-Markdorf. Am Samstag, dem 21. Sept., 14½ Uhr, Tagung in Ittendorf. T.-D.: 1. Vereinsamtliches. 2. Konferenzbücherei (Kollege Willibald wird um Vorlage des Verzeichnisses der Bücherei gebeten). Anschließend gemütlicher Teil. E. Singer.

Mehrkirch. Verband kath. Kirchenmusiker. Mittwoch, den 18. Sept., nachm. ½3 Uhr Tagung im „Straub“ (Nebenzimmer). Der Beirat des Seekreises, Herr Bernauer-Rathshach, hat sein Erscheinen zugesagt. T.-D.: 1. Referat „Chorklang und Stimmbildung“ — Herr Bernauer. 2. Choralkurs in Beuron. 3. Tagung in Radolfzell. 4. Musikalien. 5. Zeitfragen. Alle Organisten des ganzen Bezirkes (auch Nichtmitglieder), sowie die des Bezirkes Pfullendorf und Hohenzollern sind herzlich willkommen. A. Greinacher.

Müllheim. Am 18. Sept., hält der Direktor des Kaiser Wilhelm-Instituts für Anthropologie in Berlin, Herr Prof. Dr. Eug. Fischer, in Haltungen („Bad. Hof“), einen Vortrag: „Erhebungen über Rasse und Volkstum in Baden.“ Beginn ½3 Uhr, wozu die Mitglieder der Konferenz freundlichst eingeladen sind.

Mittwoch, 25. Sept., nachm. 3 Uhr, Tagung im „Löwen“ in Müllheim. T.-D.: 1. Vortrag des H. Berufsberaters Wunderlich vom Arbeitsamt Lörrach, über „Berufsberatung und Schule“. 2. Vereinsamtliche Mitteilungen. Zahlreichen Besuch erwartet Sieber.

Rastatt. Am 18. Sept., nachm. 2½ Uhr Tagung in der Mädchenschule in Rastatt. T.-D.: 1. Vortrag Dr. Mader-Gaggenau über die Geographie des Bezirkes Rastatt. 2. Verschiedenes. 3. Jede Schulgemeinde unseres Konferenzbezirkes hat für die zugesandten gedruckten D.-A.-Protokolle aus der Portokasse 50 Pfg. an den Rechner zu bezahlen. Brauchle.

Schoppsheim. Am 21. September, 2 Uhr nachmittags, im „Hirschen“ in Schoppsheim. T.-D.: 1. Vortrag „Die Gemeinschaftsidee in dem Werke von Ernst Krieck“ (Herr Kiefer). 2. Verschiedenes. Gäste willkommen. Seith.

Stühlingen. Samstag, den 21. Sept., nachm. 3 Uhr, im „Deutschen Hof“ in Stühlingen Abschiedskonferenz für den nach Prinzbach verlegten Herrn Koll. Zimmer. Vollzähliges Erscheinen Ehrensache! Häusler.

Triberg. Samstag, den 21. Sept., nachmittags 3 Uhr, im Schulhaus. T.-D.: 1. Bericht über den D.-A. 2. Verschiedene Zuschriften des Vorstandes. 3. Wünsche und Anträge. 4. Anträge zum D.-A. Roth.

Überlingen. Samstag, den 21. September, nachm. ½3 Uhr, Tagung im Gasthaus „Seeschau“, Dingelsdorf. T.-D.: 1. Vereinsamtliches. 2. Gemütliche Unterhaltung. Die Vereinsmitglieder mit ihren wertvollen Familienangehörigen werden freundl. eingeladen. Gäste aus Nachbarkonferenzen sehr willkommen. Feldessen auf Anmeldung bei Herrn Schubwerk. Abfahrt Überlingen Landungsplatz mit Motorboot-Dieth 1²⁰ Uhr. Rückfahrtgelegenheit mit Motorboot und Dampfschiff. Vollzählige Beteiligung wird erwartet. Alter.

Villingen. Samstag, den 21. September, nachmittags ½3 Uhr, findet im Gasthaus zur „Lilie“ in Villingen eine Tagung des Bez.-Lehrervereins Villingen statt, zu deren Besuch die verehrl. Mitglieder freundlichst eingeladen werden. T.-D.: 1. Berichtserstattung über die letzte Dieststellen-Ausschuß-Sitzung beim Kreissschulamt Villingen und Aussprache hierüber. Referent Herr Fridt-Buchenberg, Schriftführer des D.-A. 2. Die Schriftfrage. Beschlussfassung über deren Behandlung im Bez.-Lehrerverein. Aufstellung von Referenten. (Nachdem die oberste Schulbehörde hat verlauten lassen, daß in dieser Frage eine Änderung bevorsteht, ist es höchste Zeit, hierzu Stellung zu nehmen.) 3. Abhaltung des Fortbildungskurses im Herbst. 4. Bekanntgabe wichtiger Mitteilungen des Vorstandes des B.-L.-V. 5. Verschiedenes. Wünsche und Anträge. Der Vorsitzende: A. Behringer.

* Neue Wege im Bruchrechnenunterricht. Der dieser Ausgabe beigegebene Prospekt der Konkordia A.-G. in Wühl sagt Ihnen alles Nähere.

* Der interessante Inhalt des 3. Heftes der Mitteilungen der Carl Lindström A.-G., Kultur-Abteilung bedingt eine aufmerksame Durchsicht. Das Heft liegt dieser Nummer der Schulzeitung bei.

* Gönn' Dir was Gutes, solang' es Dich freut, das hat im Leben noch niemand bereut. Die grüne Liste einer großen Hamburger Firma liegt dieser Nummer bei, die dafür bekannt ist, daß sie nicht nur gut, sondern auch preiswert liefert. Und das letztere ist in heutiger Zeit schon allein ein Grund, das Angebot der Kehrwieder Import G. m. b. H., Hamburg, jetzt gleich einmal näher anzusehen.

Neuerscheinungen

Blaue Bändchen

184. Paul Lang, Heimo
 185. Theodor Fontane, Meine Kinderjahre
 186. Gustav af Geijerstam, Meine Jungen
 187. Wilhelm Schmidbom, Rheinische Geschichten
 188. Joseph Delmont, Negro (Hundegeschichte)
 189. Selma Lagerlöf, Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen
 190. H. F. Blunck, Kindermärchen
 191. Johanna Wolff, Sonnenvögel (Märchen für kleinere Kinder)
 192. Johanna Wolff, Grüne Märchen (Märchen und Geschichten für größere Kinder)
 193. Lisa Tetzner, Indianermärchen

Grüne Bändchen

95. Hans Richter, Auf Auswanderwegen nach Südamerika
 96. Joseph Delmont Auf Grosstierfang u. a. Tiergeschichten

Schulvorzugspreise nach dem Frankf. Abkommen

Einfache Schulausgabe (kräftig broschiert)

10-29 Bändchen einzeln RM.	—45
30-59 " " " "	—45
ab 60 " " " "	—41
Bibliotheksausgabe (Halbleinen, kräftig steif kart.)	
10-19 Bändchen einzeln RM.	—82
20-59 " " " "	—76
ab 40 " " " "	—74

Das Klassen- und Stoffgruppenverzeichnis mit Altersangaben stelle ich gern unberechnet zur Verfügung.
 Hermann Schaffstein Verlag, Köln a. Rh.

Heidelberg.

Hotel-Restaurant

Schwarzes Schiff

Inh.: Josef Hoch / Telefon 2890
Direkt am Neckarstrand
 Nähe d. Friedrichsbrücke / Schöner Garten unmittelbar am Neckar / Vollkommen renovierter Saal zur Abhaltung von Festlichkeiten aller Art

Vorzügliche Küche / Prima Weine offen und in Flaschen / ff. Biere / Mittagessen i. Abonnement A 1.—

HINKEL HARMONIUM

Zimmer- Harmoniums
 Schul- Harmoniums
 Kirchen- Harmoniums
 Konzert- Harmoniums
 Orchester- Harmoniums
 Tropen- Harmoniums
 Kunst- Harmoniums

E. Hinkel, Harmoniumfabr.
 Ulm a. D. — gegr. 1880
 Vertreter
 an allen größeren Plätzen

1 x 1 = Skizziermethode (D. R.-P.)

überall glänzend beurteilt.
 0,60 RM.

Nimg, Belgard (Pers.)
 Schildb. Wa.

Ein sinnreiches Geschenk bei allen Anlässen!

Ein silbernes AB

Herausgegeben von J. Merod
 Stückpreis A — 50

Staffelpreise:
 Von 25 Stück an: 46 Pfg.
 " 50 " " 44 "
 " 100 " " 40 "

In dem geschmackvoll ausgestatteten Bändchen bietet sich eine Sammlung von 300 Sprichwörtern und Merksprüche für die Jugend. — Für Geschenkzwecke eignet sich das Bändchen in hervorragender Weise.

Konkordia A.-G., Bühl.

Für Ruhestand, Jubiläum, Verehrung, Neueinführung

des Lehrers oder Schulleiters werden Ihnen gute Dienste leisten:
 1) **Ehrendienst des Lehrers** v. O. Hellwig Pr. 2.— RM. (Anspr. für diese u. andere Veranlassungen in der Schule) — 2) **Festliche Lage der Schule** von Gebhardt Pr. geb. 2,50 RM. (Gebäude Wechselgespräche zc. f. diese u. andere Veranlassungen i. d. Schule. Nachn. — Postcheck 44 000.

Scribe-Verlag, Berlin N 113, Schibelbeinerstr. 3 A

Kauf- und Verkaufsgesuche

finden weiteste Verbreitung durch die Bad. Schulzeitung

La Rheinwein

weiß und rot empfiehlt in eigener Kelterg. mit Preisabschlag und Zahlungsvereinfachung.

J. Schork, Lehrer a. D.
 Rommenheim b. Rierstein a. Rh.
 Näheres durch Liste.

Sie kaufen

FÜR HERBST UND WINTER
HERREN-DAMEN-JUGEND
SPORT-BEKLEIDUNG
 HERREN-ARTIKEL UND HUTE
 DAMEN-WASCHE-STROMPFER
 SCHIRME-SCHÜHE
 BETT-UND TISCHWASCHE
 TEPPICHE-GARDINEN
 LÄUFERSTOFFE-EINOLEUM
OHNE ANZAHLUNG
IN 8 MONATSRATEN
DEBEGE

KAUFE GLEICH
 SPÄTER
 BEI DER
 MANNHEIM-CO 2 PARADEPLATZ 1 UND 2 STOCK NEBEN d. HAUPTPOST
 CARLSRUHE-KRONENSTRASSE 4 D-ECHE MARKGRAFENSTRASSE 1

Deutsche Bekleidungs-Gesellschaft
 MANNHEIM-CO 2 PARADEPLATZ 1 UND 2 STOCK NEBEN d. HAUPTPOST
 CARLSRUHE-KRONENSTRASSE 4 D-ECHE MARKGRAFENSTRASSE 1

Zeugnishefte

liefert

in bester Ausführung
 preiswert und schnell

Konkordia A.-G., Bühl (Baden)

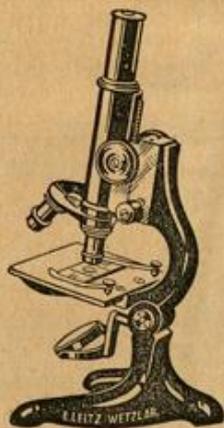
Mikroskopische Schülerübungen

sind im biologischen Unterricht jeder Schule unentbehrlich

Leitz-Schüler-Mikroskope

die sich überall glänzend bewährt haben.
Erstklassige Optik. Solide Konstruktion.
 Ausserst preiswert.

Verlangen Sie kostenlos unseren Prospekt
 Nr. 2595



Ernst Leitz, Wetzlar

Selten günstige Gelegenheitskäufe:

Bechstein Konzertpiano

schwarz poliert, so gut wie neu,
 7 1/2 Oktaven 150 cm hoch, prachtvoller Ton. Neupreis Mark 3200.—
 Nettopreis Mark 1800.—

Bechstein Konzertflügel

gradsaitig, 7 Oktaven, gespielt, noch recht schön im Ton ca. 240 cm lang.
 Nettopreis Mark 1150.—

2 Pianos nur kurze Zeit gespielt zu Mk. 700.—
 Pianolavorsetzer einschl. 20 Rollen Mk. 500.—

Bei entsprechender Anzahlung Ratenzahlung gerne gestattet

Max Liebers Musikhaus, Freiburg i. B.
 Salzstraße Nr. 11 · Fernsprecher 1011

Privat-Anzeigen

in der Badischen Schulzeitung

haben großen Erfolg

Wir kalkulieren

sehr scharf!



In allen größeren Plätzen Vertretungen!
Fragen Sie bei uns an, wir lassen Ihnen durch
unseren Vertreter Angebote unterbreiten.

Man kann ein vorzüglich gearbeitetes Instru-
ment natürlich nicht verschleudern! Unsere
Käufer wissen, daß der Preis für ein Z&W-
Piano angemessen ist. Wir stellen den Preis
niedrig. Die ständig wachsende Zahl der Käufer
von Z&W-Pianos beweist, daß Preis und Güte
des Fabrikats im richtigen Verhältnis stehen.

Zeitter & Winkelmann
BRAUNSCHWEIG
GEGRÜNDET 1837

3 preiswerte Foto-Apparate

Vera-Kamera Nr. 106

mit einfachem Bodenanszug, Lederbalgen, Lederbezug, 8,2 x 10,7 cm
Gewicht ca. 650 g. Preise einschließlich 3 Rollen, 1 Auslöser.

Ausf. A Extra-Rapid-Apparat (Nordenstock) 1:7,7 F 120 mm „Vario“
Mark 40.—

Ausf. B „ „ „ „ 1:7,7 F 120 mm „Iso“
Mark 50.—

Ausf. C „ „ „ (Poloppan) 1:7,2 F 120 mm „Vario“
Mark 40.—

Konkordia A.-G., Bühl i. B., Abt. Lehrmittel

EIN VOLLENDET GUTES

Klavier

FINDEN SIE IN DEM
ALTBEWAHRTEN HAUSE

PFEIFFER

C. A. PFEIFFER / STUTTGART
SILBERBURGSTRASSE 120, 122, 124 A

Tinte und Kreide stets bei der Konkordia
bestellen und Sie sind dann
immer zufrieden!

Sehr häuslich erzogene,
bübische katholische junge

Dame

anfangs 20iger mit guter
Aussteuer u. Vermögen
sucht kath. Lehrer zwecks
späterer

Heirat

kennen zu lernen. Ver-
trauliche Zuschriften unt.
F. O. P. 487 befördert
**Rudolf Mosse, Frank-
furt a. M.**

Grösste Auswahl in Qualitäts-

PIANOS

zu äußerst günstigen Preisen und Bedingungen.
Besichtigung ohne Kaufzwang. Kataloge gratis

Karl Hochstein, Heidelberg

Musikhaus, Hauptstraße 75.

Zahlung durch die Badische Beamtenbank.

Pianos
Harmoniums
Ruckmich
Freiburg i. B. Gegr. 1827
Sprechapparate
bei kleinen
Raten

Violenen
sowie alle
anderen In-
strumente u.
Saiten liefert
in anerkannt
erstklassiger
Qualität
L. P. Schuster
Markneukirchen 258. Katalog
fr. Hoh. Rab. f. Lehrer. Teilz.

Das unentbehrliche Handbuch

und der sachkundigste Berater für jeden,
der die deutsche Schriftsprache fehler-
frei beherrschen will, ist

der große Duden

Rechtschreibung der deutschen Sprache
und der Fremdwörter. 10. Aufl. 1929,
Leinen 4.50. Ebenso vorrätig ist **Duden**
Kleines Wörterbuch der deutschen Recht-
schreibung. Mk. 2.40

Geben Sie Ihre Bestellung sofort der

Konkordia A.-G., Bühl/Baden
Abt.: Sortiment.

Konkordia A.-G. für Druck u. Verlag, Bühl/Baden. Direktor W. Vesper. — Für den Inseratenteil verantwortlich Jak. Apel